

III. Metallplastik

III. 1. Der Schatz von Malaja Pereščepina

Der Fund ist am 11. Juni 1912 im ukrainischen Dorf Malaja Pereščepina, 13 km von der Stadt Poltava entfernt, in den Sanddünen des östlichen Ufers des Flusses Vorskla (eines Nebenflusses des Dnjeprs) entdeckt worden. Der Fundort ist knapp 125 km von den Fundstätten der Saltovo-Mayazk-Kultur entfernt. Die zahlreichen Gegenstände, die diesen Schatz ausmachen, sind 0,20-1 m tief und auf einer Fläche von 1,50 m Durchmesser vergraben gewesen.

Seit 1912 gehört der Fund zu den Schätzen der Eremitage in St. Petersburg.

Die Größe des Fundes ist erstaunlich. Allein die Gegenstände aus Edelmetallen bestehen aus 25 kg Gold und 50 kg Silber (Ovčarov, 1992a, 10). Am zahlreichsten sind Gold- und Silbergefäße vertreten – große Amphoren, breite Schalen, mehrere kleinere Schalen, schlanke Kannen u.a. Einen beträchtlichen Teil bilden die zwei Tafelgeschirre aus großen Kannen und 21 Trinkkelchen (Pokalen) – elf davon aus Gold und zehn aus Silber – sowie einem Trinkhorn (Rhyton). Bemerkenswert sind ebenso die unterschiedlichen Typen und Ausschmückung.

Eine weitere Gruppe von Gegenständen bilden die personenbezogenen Beigaben: Teile repräsentativer Kleidung, verschiedene Schmuckgegenstände und eine reiche Rüstung. Zu ihnen zählen Goldketten aus miteinander durch Ösen verbundenen byzantinischen Münzen (Solidi), zwei Paare goldener Armreifen, Riemenzungen, ein teilweise erhaltenes Schwert, ein Pfeilköcher mit Silberblechbesatz, ein Pferdesattel, Riemenzungen von Pferdegeschirr, Steigbügel und vor allem einige Goldringe mit Monogrammen. Besondere Beachtung verdienen die große byzantinische Gürtelschnalle aus massivem Gold, die fast ein halbes Kilogramm wiegt, sowie die flachen goldenen Plättchen, mehr als 250 an der Zahl, die zur Verkleidung des Holzsarges für den Toten, als dessen Grabbeigabe der Schatz angesehen wird, dienten.

Neben den kostbaren Gegenständen aus Gold und Silber sind verrottete Holzlatten und Reste von braunem Seidenstoff geborgen worden. Weder die ersten Archäologen, die aus der Stadt Poltava herbeieilten, noch die Dorfbewohner entdeckten menschliche Knochen. Das hängt damit zusammen, daß der Tote verbrannt und seine Asche in dem

Sarg deponiert worden ist. Das Skelett eines Pferdes, das sich als überaus bedeutungsvoll für die wissenschaftliche Deutung des Komplexes erwies, blieb anfangs unbeachtet (Ovčarov, 1992b, 11). Bekanntlich ist die Feuerbestattung ein althergebrachtes türkisches Ritual gewesen, das gegen Anfang des 7. Jh. von der Erdbestattung abgelöst wurde. Bei der Beisetzung politisch bedeutender Persönlichkeiten jedoch ist der alte kultisch-religiöse Brauch in einzelnen Fällen zum Einsatz gekommen.

A. Bobrinskoj, der erste Herausgeber des Fundes, hat den Schatz aufgrund von Goldmünzen der byzantinischen Kaiser Heraklios (613-641) und Konstans II. (641-668), aus denen die Münzketten zusammengesetzt worden sind, gegen Ende des 7. Jh. datiert (Bobrinskoj, 1914, 111).

Anfangs wurde auf Grund dessen, daß während des Auffindens des Schatzes keine Archäologen anwesend waren und demnach die genaue Position der Fundstücke nicht ausgemacht werden konnte, vermutet, daß es sich hierbei lediglich um einen kostbaren Schatz handele, der schnell von seinem Besitzer bei drohender Gefahr vergraben worden sei. Erst Jahrzehnte später ist man zu der Auffassung gelangt, daß dieser Schatz eine reiche Grabbeigabe darstellt, da die meisten Fundgegenstände inhaltlich und funktional zueinander in Verbindung stehen und, vor allem an den personenbezogenen Beigaben zu schließen, einer bestimmten Person gehört haben müssen.

Daraus ergibt sich die Frage nach der Identifizierung des Beigesetzten angesichts der frühen Epoche und des kostbaren Schatzes. Die Wissenschaftler sind sich allenfalls einig, daß es sich um das Begräbnis eines unbekanntem Barbarenfürsten aus der Steppe handele, die damals von Slawen, Awaren, Bulgaren, Chasaren und anderen Völkern bewohnt wurde. Zur Lösung der Frage gelangte der deutsche Archäologe Joachim Werner nach einer komplexen Analyse der im Fund enthaltenen Gegenstände unter Berücksichtigung der historischen Ereignisse um die Mitte des 7. Jh. in diesen Breiten.

Werner hat den Kulturen der Byzantiner, Langobarden, Awaren, Perser, Slawen und anderer Völker zahlreiche Publikationen gewidmet. Als Erforscher und Kenner der Kulturen der Nomadenvölker aus der Zeit ihrer Ansiedlung in Europa besuchte er 1983 die Eremitage, um den Schatz mit Hilfe damaliger sowjetischen Wissenschaftler

genau zu studieren. Die Ergebnisse sind 1984 in München unter dem Titel *Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren* erschienen.

Im Unterschied zu anderen nomadischen Grabkomplexen des 7. Jh. (Voznesensk bei Zaporozje im Dnjepr und Glodosi im Bezirk Kirovograd) gehört zum Fundkomplex von Malaja Pereščepina neben Objekten der persönlichen Ausstattung aus Edelmetall auch ein umfangreicher Schatz aus Gold- und Silbergefäßen.

Die Analyse der künstlerischen Stilmerkmale brachten Werner zu dem Schluß, daß diese während einer geräumigen Zeitspanne zusammengetragen wurden und allmählich eine kostbare Sammlung bildeten, die ihrer funktionalen Bestimmung nach in zwei Hauptgruppen eingeteilt werden kann: einerseits in ein, offiziellen Anlässen dienendes, Tafelgeschirr und andererseits in persönliche Gegenstände, denen er größere Aufmerksamkeit widmete in Bezug darauf, daß sie Aufschlüsse über den Beigesetzten liefern können.

III. 1. 1. Gefäße aus Gold und Silber

Nach den stilistischen Merkmalen urteilend, ergeben sich folgende Gruppen für die Metallgefäße. Werner sondert zwei „Altstücke“ heraus. Das erste der beiden Altstücke ist eine fragmentierte, vergoldete sassanidische Silberschale mit der Darstellung Schapurs II. (309-379) auf der Steinbockjagd, die eingeritzte sogdische Zahlzeichen trägt (Abb. 94).

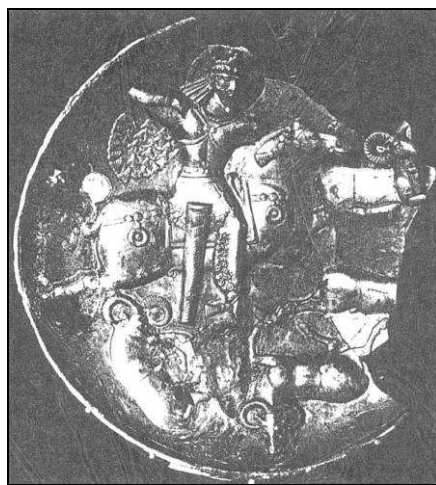


Abb. 94

Das zweite ist die Patene (Diskos) des Paternus aus Tomis (heute Konstanza in Rumänien), der um 520 Bischof der Provinz Scythia minor war. Sie (Abb. 95 aus

Treasure, 1989, Nr. 78) hat einen Durchmesser von 61 cm und wiegt 6,22 kg. Darauf ist ein Kontrollstempel¹⁰³ des byzantinischen Imperators Anastasios (491-518) angebracht (Werner, 1984, 34). Diese Patene ist wohl zu liturgischen Zwecken eingesetzt worden, wie das ihre gesamte Oberfläche einnehmende Christogramm und sonstige christliche Symbole darauf erkennen lassen.



Abb. 95

Die übrigen Gegenstände unterteilt Werner in drei Gruppen. Hier sollen nur die herausragenden Beispiele der Gefäße erwähnt und kurz beschrieben werden. Das Hauptaugenmerk soll in Hinblick auf das in dieser Arbeit behandelte Thema auf die sogenannten „nomadischen“ Gegenstände gerichtet werden.

¹⁰³ Kontrollstempel wurden an den bei der Herstellung verarbeiteten Silberbarren zur Garantie des Feingehaltes angebracht.

III. 1. 1. 1. byzantinisches Silbergeschirr

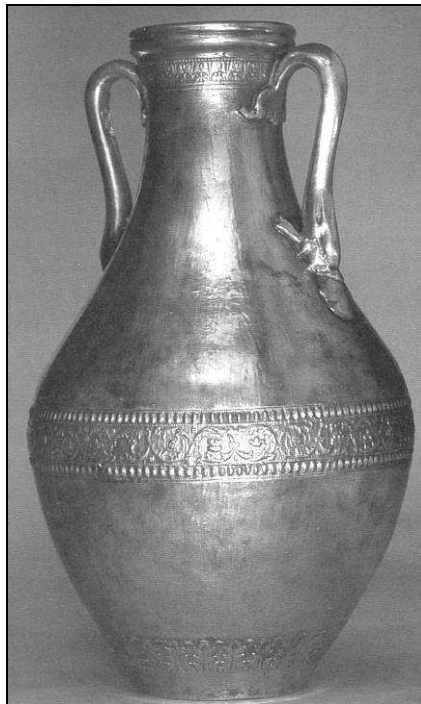


Abb. 96

Das byzantinische Silbergeschirr wird vertreten von einer großen Amphore¹⁰⁴ (Abb. 96 aus *Treasure*, 1989, Nr. 77), anhand eines Kontrollstempels ins 6. Jh. datiert, einer silbernen Handwaschgarnitur¹⁰⁵ (Abb. 97 aus *Treasure*, 1989, 74, 75) mit mehreren Kontrollstempeln des Mauritius Tiberius (582-602) und griechischer Inschrift, die auf den Zweck des Geschirrs hinweist, sowie einem silbernen Teller mit nielliertem Kreuz aus den letzten Regierungsjahren des Heraklios (629/30-641). Letzterer bietet, anhand seiner Datierung, das jüngste Stück des Schatzes von Malaja Pereščepina und gilt aufgrund dessen als terminus ante quem für die Grablegung.

¹⁰⁴ Die silberne Amphore ist 48,5 cm hoch und hat im breitesten Teil einen Durchmesser von 28,5 cm.

¹⁰⁵ Die Schöpfkelle oder –schale mißt: 7,25 cm Höhe, 25,2 cm Durchmesser, Länge mit Griff: 38,5 cm. Die achteckige Kanne ist 28 cm hoch, der Durchmesser ihres Fußes beträgt 9,6 cm.



Abb. 97

III. 1. 1. 2. sassanidisches Gold- und Silbergeschirr

Abgesehen von der Jagdschale Schapurs II. (Abb. 94) gehören zur Gruppe des sassanidischen Gold- und Silbergeschirrs vier Goldgefäße und ein vergoldetes Schälchen sassanidisch-persischer Herkunft. Eine elegante 36 cm hohe Kanne (Abb. 98 aus *Treasure*, 1989, 94) aus Goldblech ist von besonderem Interesse. Sie hat einen hohen Standfuß, einen Abgußdeckel und einen geschweiften Griff, durch den der Ring, an dem der Abgußdeckel befestigt ist, hängt.

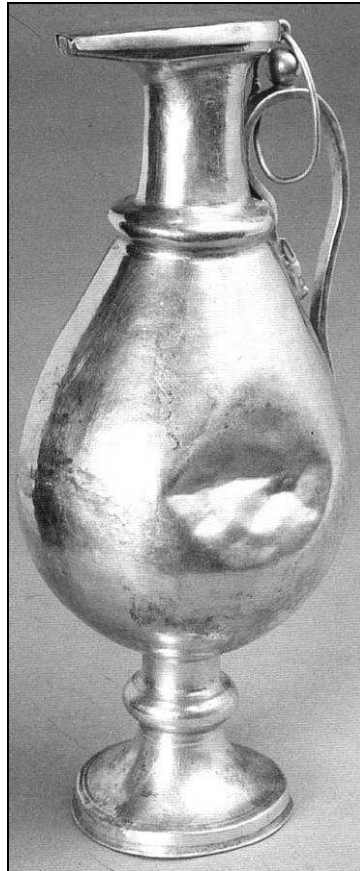


Abb. 98

III. 1. 1. 3. „nomadisches“ Gold- und Silbergeschirr

Zur dritten Gruppe werden gezählt: drei ovale Krüge mit Standfuß – zwei aus Silber, einer aus Gold (Abb. 99 aus *Treasure*, 1989, Nr. 95), ein mit vergoldeten Silberblechen verkleideter Holzbecher und 21 Trinkkelche, von denen 10 aus Silber und 11 aus Gold sind, sowie ein goldenes Trinkhorn.

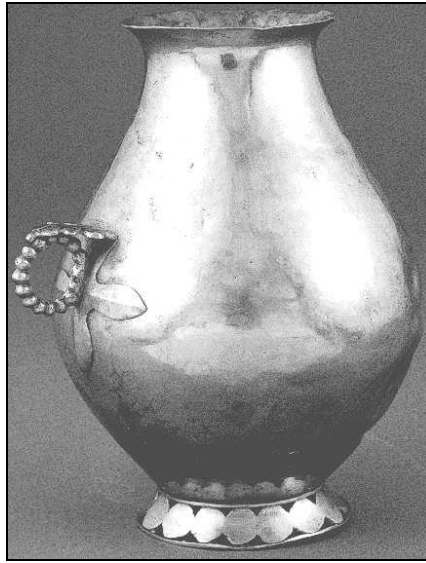


Abb. 99

Der Goldkrug (Abb. 99) ist 19,7 cm hoch. Er stellt ein birnenförmiges Gefäß mit weit offenem Mundsäum und ringförmigem geperltem Griff türkischer Art dar. Unter dem ösenartigen Griff befindet sich ein kleeblattförmiges Plättchen, von oben wird der Griff durch eine palmettenförmige Daumenplatte abgedeckt. Der Griff selbst ist hohl. Den Fuß bildet ein à jour (durchbrochen) gearbeitetes Band aus aneinander gereihten Kreisen. Das Gefäß ist aus zwei länglichen Streifen durch ein Polierinstrument geschmiedet worden. Seine glatte Oberfläche wird bis auf die angeschweißten Einzelheiten (Henkel, Kleeblatt-Platte und Daumenplatte) durch keinerlei Verzierungen unterbrochen.

Die beiden anderen Krüge sind etwas größeren Ausmaßes (24 cm und 26,4 cm) und aus Silberblech getrieben. Und obwohl ihre Standfüße des durchbrochenen Musters des Goldkruges entbehren, stimmen sie in allen übrigen Einzelheiten mit ihm überein, so daß davon ausgegangen werden kann, daß alle drei Gefäße von der gleichen Werkstatt stammen.

Ähnlichkeiten, besonders was die perlenartigen Griffösen angeht, weist auch der 9 cm hohe Holzbecher (Abb. 100 aus *Treasure*, 1989, Nr. 98) auf, der durch vergoldete Platten verkleidet ist. Das Holzmaterial war beim Auffinden nicht mehr erhalten, so daß der Becher aus vier gewölbten Blechen, aus einem goldenen Mundsäum und einer runden, punzverzierten Bodenplatte rekonstruiert worden ist.

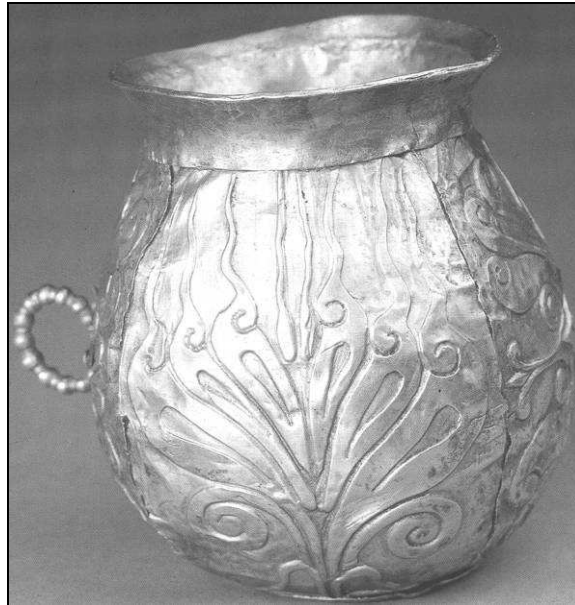


Abb. 100

Die vergoldeten Bleche sind vollständig durch ein stilisiertes florales Muster bedeckt, auf drei von ihnen identisch, auf der vierten Platte jedoch verschieden. Hier ist die Blechplatte mit einem feuerzungenartig nach oben aus den Blättern einer symmetrischen Palmette ragenden Muster verziert. Dieses Motiv, das einem brennenden Busch nahe kommt, taucht auf einer Riemenzunge (Abb. 112 b) des Schatzes aus Voznesensk¹⁰⁶ auf, der im Nachfolgenden beschrieben werden wird. Das Muster der drei übrigen Blechplatten ist stilistisch mit dem vierten verwandt. Es ist jedoch nur im unteren Teil ausgeführt und in der horizontalen Ebene gespiegelt, folglich ohne zungenartige Feuerflammen. Dieses Ornament taucht ebenso auf einer Riemenzunge aus Voznesensk auf (Abb. 112 a). Im Katalog *Treasure of Khan Kubrat*, 1989, S.49 ist fälschlicherweise angegeben, daß die vier Platten, mit denen der Becher verkleidet ist, gleich ornamentiert seien, wobei drei von ihnen mit dem Kopf nach unten stünden. Vermutlich hängt dieser Unterschied damit zusammen, daß ursprünglich zwei Becher vorhanden waren. Bekanntlich ist der Fund nicht von Archäologen ausgegraben, so daß sein im Nachhinein zusammengetragener Inhalt als unvollständig angesehen werden muß.

Die perlenartigen Ösen, die alle vier Gefäße stilistisch vereinen, haben Parallelen in

¹⁰⁶ Der Schatz aus Voznesensk wird ebenso in Verbindung mit den Protobulgaren gebracht.

sogdianischen¹⁰⁷, sowie in chinesischen (Tang-Periode 7.-9. Jh.) und kirgisischen (8.-10. Jh.) Metallgefäßen. Diese vertikal gestellten runden Ösen dienten nur nebensächlich als Griffe, vorrangig jedoch dem Festbinden oder Festschnallen der Gefäße am Gürtel oder Sattel. Dadurch läßt sich womöglich auch ihr perlenartiges Relief erklären, welches einen sicheren Halt leistete. Nicht zuletzt daran, vor allem jedoch aufgrund des Vergleichsmaterials aus anderen Reiterkulturen, läßt sich ihre Zugehörigkeit zu den nomadischen Gegenständen des Schatzes aus Malaja Pereščepina erklären.

Die drei Krüge fungierten wahrscheinlich in Zusammenhang mit den zehn silbernen und elf goldenen Trinkpokalen als Bankettgeschirr. Vermutlich wurden die silbernen Trinkbecher mit den beiden Silberkrügen und die goldenen mit dem Goldkrug kombiniert.



Abb. 101

Zwei der goldenen kelchförmigen Trinkgefäße (Abb. 101) sind dem Dekor nach identisch. Sie sind jeweils 10,3 cm und 10,4 cm hoch und bestehen aus einem glockenförmigen Behälter und einem an ihn geschweißten konischen Standfuß. In der Mitte ist ein dicker profilierter Knauf (Nodus) herausgearbeitet. Der obere Teil des Bechers ist glatt, der untere Teil – zum Schaft hin – ist durch ein Ornamentmuster

¹⁰⁷ Sogdiana (altpers. Sugda, Sogdien) ist eine historische Landschaft in Mittelasien zwischen Amudarja und Syrdarja; wichtigste Stadt war Marakanda (Samarkand).

eingenommen. Dieses besteht aus siebenblättrigen Palmetten, deren Blätter zungenartig nach oben eingerollt sind. Zwischen ihnen befindet sich je ein Stängel mit herzförmigem Knospenabschluß. Das Muster ist demjenigen auf dem vergoldeten Silberbeschlag des Holzbechers sehr ähnlich. Es ist mittels eines Prägestempels erzielt.

Interessant ist das Einsetzen von Knochenstücken in den Kelchfüßen. Es ist sowohl bei den beiden beschriebenen Goldkelchen als auch bei zwei ebenso der Verzierung nach identischen Silberkelchen festgestellt worden. Es wäre durchaus plausibel anzunehmen, daß dies eher mit magischen Vorstellungen zusammenhängt als mit der Stabilisierung der Kelchfüße. Bekanntlich glaubten die nomadischen Völker, darunter auch die Protobulgaren, an die magische Kraft – die Orenda – welche als in den Knochen (vor allem Schädelknochen) sitzend gedacht war. Zeugnis darüber erstattet die Tatsache, daß Khan Krum beim Sieg über den Imperator Nikephoros aus dessen Schädel einen Trinkbecher formen ließ. Das hing mit dem Glauben zusammen, daß man sich beim Trinken aus dem Schädel des Feindes dessen Kraft bemächtigte.

Trinkkelche mit Standfuß erfuhren bereits seit dem 6. Jh. eine Verbreitung von Byzanz bis zu Sogdiana. In Byzanz wurden die Stängelgläser massenweise hergestellt, in der christlichen Liturgie wurden Edelmetallkelche eingesetzt. Auf Fresken der sogdischen Paläste waren Kelche dargestellt. In awarischen Grabfunden des 7. Jh. sind Edelmetallkelche entdeckt worden (Werner, 1984, 13). Das Auftauchen solcher in den Grabfunden nomadischer Herrscher aus dem Schwarzmeerraum ist also kein Sonderfall.

Das goldene Trinkhorn (Abb. 102) besteht aus zwei im Kniebereich unter einem Winkel von 90 Grad zusammengeschweißten Teilen. Es mißt insgesamt 29 cm Länge. Die einzige Dekoration bilden Perlenreihen, die an der weit auslaufenden Öffnung und am untersten Ende parallel zu einigen umlaufenden Kerben und allen übrigen Verbindungsstellen der einzelnen Hornteile in doppelter Ausführung angebracht sind.



Abb. 102

Das goldene Trinkhorn ist, so Werner, mit „...der Person des in M.P. Bestatteten und seiner politisch-sozialen Stellung...“ verbunden gewesen (Werner, 1984, 14). Es fungierte seit alters her als ein Hoheits- und Würdezeichen der herrschenden Persönlichkeiten nicht nur bei den Nomaden. Goldene und silberne Trinkhörner sind anhand zahlreicher nomadischer Grabfunde belegt: z.B. im Kagangrab in Kumbábony, in dem Kriegergrab in Szeged-Átokháza und dem Fürstengrab von Puszta Tóti (heutiges Ungarn). Im Steppengebiet des Schwarzen Meeres enthielt neben Malaja Pereščepina der Grabfund von Kelekej an der Dnjeprmäundung ein Trinkhorn. Der Goldschatz aus Nagyszentmiklós, der nachfolgend behandelt wird, enthält ebenso ein der Größe und Form nach dem Trinkhorn aus Malaja Pereščepina entsprechendes Goldhorn (Abb. 138).

37 Gefäße aus Gold oder Silber sind insgesamt in dem Grabfund aus Malaja Pereščepina enthalten. 26 Gefäße davon sind nomadischen Ursprungs und dienen wohl als Tafelgeschirr. Ungewöhnlich ist, daß der Schatz zu diesen Nomadengefäßen auch byzantinische und sassanidische enthält. Diese hohe Anzahl an Edelmetallgefäßen ist bislang in keinem der bekannten nomadischen Herrschergräber des Schwarzmeergebietes nachgewiesen. Die erstaunliche Tatsache, daß diese Gefäße im Grab eines einzigen Mannes aufgefunden worden sind, legt Zeugnis von seiner hohen Würde ab – zweifellos handelte es sich um einen Khan. Um welchen jedoch genau, ist anhand dreier Ringe, die ebenso zum Schatz gehören, ermittelt worden.

III. 1. 2. Personenbezogene Beigaben

An erster Stelle sollen hier die drei goldenen Ringe aufgeführt werden, da ihnen die entscheidende Rolle bei der Identifizierung des Bestatteten vom Malaja-Pereščepina-Grabfund zufällt. Es handelt sich hierbei um Siegelringe, da die Monogramme auf ihnen spiegelverkehrt eingraviert sind.

III. 1. 2. 1. Die drei Ringe

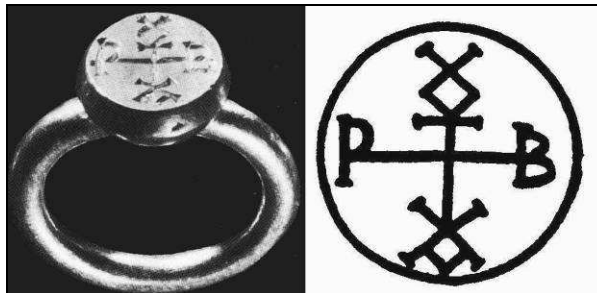


Abb. 103

Der erste Ring¹⁰⁸ (Abb. 103 aus *Treasure*, 1989, Nr. 71) ist besonders in Bezug auf das in seine Ringplatte eingravierte Monogramm interessant, dessen endgültige Entzifferung die gesamte Deutung des Malaja-Pereščepina-Schatzes in ein gänzlich neues Licht rückte. Das Monogramm ist in griechischen Buchstaben kreuzweise eingraviert und wurde anfänglich von Benešević (1913) unzureichend entziffert als PABAXATO und von dem Österreicher Fink 1983 als Βατραχου. Joachim Werner, selbst kein Graphologe, schickte Fotos zweier Wachsabdrücke des Ringes an Dr. W. Seibt vom Institut für Byzantinistik der Universität Wien (Autor der Monographie *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich*, Wien 1978) zur Begutachtung. Dieser bot folgende Lesungen der Monogrammzeichen des besagten Ringes an: Χοβρατου, Χροβρατου, Χοβουρτ. Daraus schloß Werner, daß dies Buchstabenkombinationen nahe kommt, die in Zusammenhang mit Κοβρατοζ (Kubrat) belegt sind (Werner, 1984, 38).

¹⁰⁸ Der Durchmesser des Goldringes (Inv. Nr. 1053) mißt 2,6 cm, derjenige seiner runden Siegelplatte 1,6 cm.

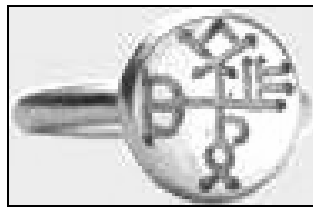


Abb. 104

Für den zweiten Ring¹⁰⁹ (Abb. 104) nimmt er an, daß die Zeichen „eine Kombination von Individualname und Rangtitel oder Amt“ darstellen (Werner, 1984, 44). So ergibt sich eine Gesamtlesung als Χοβρατου πατρικιου = dem Patrizier Kubrat. Diese Lesung wäre problemlos mit der Verleihung des Ehrenpatriziats 635 an Kubrat in Verbindung zu bringen.

Die Datierung des Malaja-Pereščepina-Fundes anhand des numismatischen Materials – den zu Ketten zusammengefügt byzantinischen Solidi – in die zweite Hälfte des 7. Jh. entspricht vollkommen dem Sterbedatum Kubrats. Die Angaben über das Leben Kubrats, des Khans des Unogundurenstammes der Protobulgaren und Gründers des Großbulgariens Reiches (in den Steppen um das Schwarze Meer zwischen den Flüssen Kuban, Dnjepr und Donec) sind ziemlich spärlich. Nur an zwei Stellen finden sich Berichte über seine Beziehungen zu Byzanz. Zum einen ist dies die *Chronik des Bischofs Johannes von Nikiu*, die in äthiopischer Sprache überliefert ist (Beševliev, 1978, 229). Darin wird von dem guten Verhältnis berichtet, das sich zwischen dem Anführer der Unogur (= Unogunduren) Bulgaren Organ und dem byzantinischen Imperator Heraklios bildete. Als Folge davon wurde der Neffe Organs – der spätere Khan Kubrat, damals noch zu jung, um die Regentschaft antreten zu können und deswegen von seinem Onkel in dieser Position vertreten – nach Konstantinopel an den Hof des besagten Imperators geschickt. Dort wuchs er auf, wurde sogar christlich getauft und zwischen ihm und dem Imperator entwickelte sich eine Freundschaft, die bis an deren Lebensende hielt. Diese Zuneigung wurde nach dem Tode des Imperators auf dessen Witwe Martina und deren Söhne übertragen. Dieser Bericht über die Jugend Kubrats am byzantinischen Hof bezieht sich auf das zweite Jahrzehnt des 7. Jh.

¹⁰⁹ Ebenso ein massiver Goldring (Inv. Nr. 1939/1) mit 2,6 cm Durchmesser und runder Ringplatte mit einem Durchmesser von 1,6 cm. Beide Ringteile sind zusammengeschweißt.

Die zahlreichen byzantinischen Gefäße des Schatzes aus Malaja Pereščepina mit christlichen Kreuzen darauf bestätigen das besondere Verhältnis des Schatzinhabers zum Christentum. Die Gleichsetzung des Schatzinhabers mit Kubrat, was durch die Lesung der Monogramme auf den Siegelringen nahegelegt wird, wird zusätzlich durch sein Verhältnis zum Christentum am byzantinischen Hofe (Taufe) bestärkt.

Die zweite Quelle bezüglich Kubrat findet sich in der *Chronik (Breviarium) des Patriarchen Nikephoros (829)* (GIBI, 1960) und visiert eine spätere Zeit um 635 als Kubrat bereits die Nachfolge seines Onkels Organa angetreten hatte. „Zu derselben Zeit erhob sich Kuvrat, der Neffe des Organa, der Herrscher der Ounogounduroi, gegen den Kagan der Awaren, und was er von dessen Volk in seinem Lande hatte, verjagte er daraus, nachdem er es schimpflich behandelt hatte. Er schickte eine Gesandtschaft zu Heraclius und schloß Frieden mit ihm, den beide bis zu ihrem Lebensende eingehalten haben. Er (Heraklios) schickte ihm Geschenke und ehrte ihn mit der Würde eines Patricius.“ Und später: „Es ist nun von dem Ursprung und der Beschaffenheit der Hunnen und Bulgaren zu sprechen. In der Umgebung der Maeotis (= Schwarzes Meer), nahe dem Flusse Kophis (= Kuban), liegt das früher so genannte Groß-Bulgarien und das Land der sog. Kotragoi (= Kutriguren), die ebenfalls ihre Stammesgenossen sind. Zu den Zeiten Constantins [Constans II.] war ein gewisser Kuvrat Herr über diese Stämme. Als dieser verstorben war, hinterließ er fünf Söhne...“ (zitiert nach Werner, 1984, 38).

Seibt bot seine Lesungen des Monogramms auf dem ersten Ring jedoch ausdrücklich als Möglichkeiten an. Er unterstrich in seiner Stellungnahme, daß „...vom Monogramm her ... kein Indiz für die genaue Reihenfolge der einzelnen Buchstaben in der Auflösung anzubieten...“ sei (Werner, 1984, 44).

Für Werner ergab sich jedoch die Frage, weshalb Kubrat zwei Siegelringe besaß. Er vermutete, daß dieser den zweiten Siegelring, auf dem der ihm verliehene Ehrenrang vermerkt ist, an seinem Hof von byzantinischen Meistern hatte anfertigen lassen. Trotz der plausiblen Befunde in Hinsicht auf die Identifizierung des Bestatteten blieb Werner in seinen endgültigen Schlüssen ziemlich vorsichtig. Am Ende seiner Ausführungen äußerte er den Vorschlag, möglichst neue Argumente zum Beweis seiner These, daß der Bestattete in Malaja Pereščepina Kubrat war, aufzufinden (Werner, 1989, 45).

Tatsächlich bot sich bald darauf ein weiteres Indiz in dieser Hinsicht an: Ein weiterer Ring (Abb. 105, Inv.Nr. 1930/187) aus dem Schatz von Malaja Pereščepina, der dem Ring mit dem kombinierten Monogramm (Abb. 104) zum Verwechseln ähnlich sieht und den Werner nicht untersucht hatte.

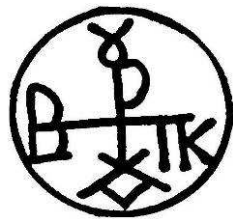


Abb. 105

Die Mitarbeiterin der Eremitage V. N. Zaleskaja entdeckte ihn (Ovčarov, 1992b, 19) und las das Monogramm darauf wie folgt. Auf dem rechten Kreuzarm sind wie bei dem zweiten Ring mit dem kombinierten Monogramm vier Buchstaben eingraviert – ΠΤΚΙ – die als Abkürzung des griechischen Titels Πατρικιοζ gelesen werden. Auf dem linken Kreuzarm tauchen jedoch andere Zeichen als diejenigen an derselben Stelle des zweiten Ringes auf. Diese – ΒΤΗΘ – werden als Abkürzung von ΒΑΤΟΡΧΑΝΟΥ ΠΑΤΡΙΚΙΟΥ (= dem Patrizier Batorgan) gelesen. Gleichzeitig wies Zaleskaja darauf hin, daß BAT als Titel und nicht als Eigenname zu deuten sei. *Bat* wurde in den türkischen Sprachen als Anrede für einen „mutigen, starken Menschen“ gedeutet. Der Terminus wurde auch als Anrede verwendet, die sich auf die hierarchische Position bezog, die ein türkischer Herrscher einnahm, wie im Falle von Batbajan – einem der Söhne von Kubrat. Unter türkischem Einfluß gelangte der Terminus auch in die slawischen Sprachen, wo er als *batja*, *batko* (бѣтя, бѣтъко) im russischen und ukrainischen in der Bedeutung als *Vater*, und im bulgarischen als *bate*, *batko* (бѣте, бѣтъко) mit der Bedeutung als *älterer Bruder* eingesetzt wird. Folglich handelt es sich um den Onkel Kubrats – Organ, daher auch die Anrede Bat im Sinne von Älterer.

Wenn auch die Lesung des Monogramms auf dem zweiten Ring als Kubrat bislang eine von mehreren Möglichkeiten bot (da die Richtung der Zeichenlesung nicht eindeutig ist) so erscheint sie im Licht der Lesung des dritten Ringmonogramms als

Organ einleuchtend und einzig plausibel¹¹⁰.

Der Ring mit dem Monogramm für Organ findet entsprechende Bestätigung in den historischen Ereignissen aus dieser Zeit, die anhand zweier schriftlicher Quellen weiter oben geschildert wurden. Aufgrund des Berichtes des Johannes von Nikiu über den Besuch Organs am Hof des Heraklios (ca. 619) kann angenommen werden, daß unter den reichen Gaben, die ihm und seinem Neffen Kubrat zuteil wurden, auch besagter Ring gewesen ist, nachdem Organ ebenso den Patriziertitel verliehen bekam.

Weitere personenbezogene Beigaben aus Malaja Pereščepina können ebenso in Verbindung mit der Verleihung des Ehrenpatriziats an Kubrat angesehen werden.

An erster Stelle sei auf den einzigartigen byzantinischen Gürtel mit großer repräsentativer Goldschnalle hingewiesen. Wie Werner aufführt, gehörte ein solcher Gürtel – *Zingulum* – zur offiziellen Bekleidung eines mit dem Ehrenpatriziat Ausgezeichneten (Werner, 1989, 41). Die Bestandteile dieses Gürtels – Schnalle und Riemenzungen – sollen hier kurz aufgeführt werden.

III. 1. 2. 2. Die byzantinische Gürtelschnalle

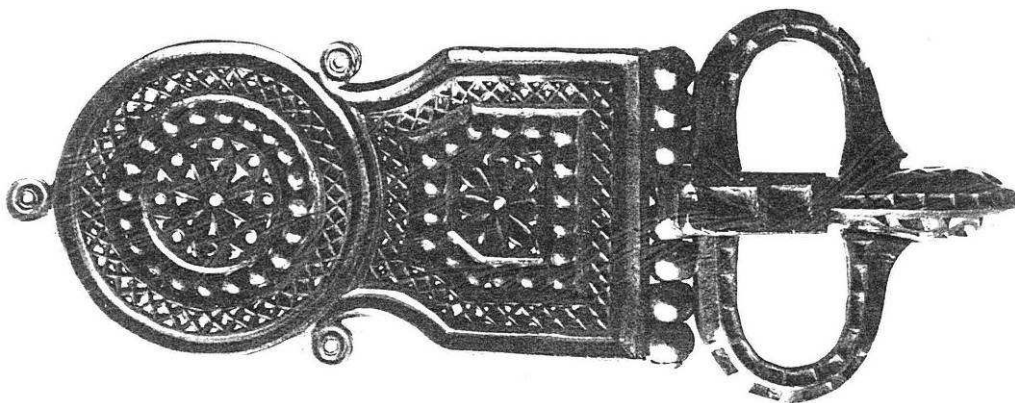


Abb. 106

Die Gürtelschnalle (Abb. 106 aus Werner, 1989, Tafel 26) ist massiv, aus Rotgold gegossen und mit einer Länge von 17,8 cm und einem Gewicht von knapp 455 Gramm die größte bislang bekannte byzantinische Gürtelschnalle (Werner, 1989, 21). Sie besteht aus zwei geometrischen Komponenten – einem kreisförmigen und einem

¹¹⁰ Die Lesungen der drei Ringe wurden von dem Ingenieur Vitanov im Laboratorium der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Veliko Tärново einer Computeranalyse unterzogen und bestätigt (Vitanov, 1989, 11).

viereckigen Teil am Schnallenende, der über konvexe Verjüngungen fließend mit dem ersten verschmilzt. Beide Teile sind kunstvoll in á-jour-Technik mit konzentrischen Kreuzgittern und Perlenreihen um eine zentrale Rosette mit kleinen, ebenfalls durchbrochenen Kreisen, an den Blätterspitzen verziert.

Sowohl an den Details als auch an der Form erweist sich die Schnalle als hervorragendes Erzeugnis der byzantinischen Goldschmiedekunst der ersten Hälfte des 7. Jh.

Werner (1989, 24) weist darauf hin, daß diese Goldschnalle aber aufgrund der schwachen Verlötung ihrer einzelnen Bestandteile nicht strapazierfähig ist. Noch weniger sind auf ihr Spuren deutlich, die auf eine Abnutzung hindeuten würden.

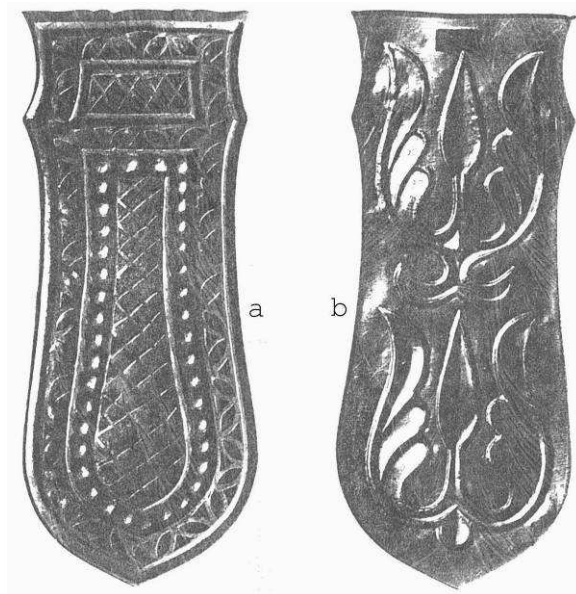


Abb. 107

Eine Riemenzunge (Abb. 107 aus Werner, 1989, Tafel 28), die zweifellos zum selben Gürtel wie die Schnalle gehörte, weist auf der Rückseite (Abb. 107 b) ein ähnliches florales Motiv auf wie bereits auf zwei der Trinkkelche (Abb. 101) beobachtet wurde. Die Kombination aus blattförmigen Halbpalmetten und Knospen wurde sowohl in der byzantinischen als auch in der sassanidischen Kunst des 6. und 7. Jh. angewandt.

III. 1. 2. 3. Das Nomadenschwert



Abb. 108

Das Nomadenschwert (Abb. 108) besteht aus einer geraden Eisenklinge. Seine Gesamtlänge in der Scheide mißt 94,2 cm, die Grifflänge – 17,9 cm. Er besteht aus Eisen, Gold und Glas (*Treasure*, 1989, 45).

Der Ringgriff ist nachfolgend rekonstruiert worden. Er ist oberhalb der Parierstange aus vier, unterhalb aus einer zylindrischen Goldblechhülse zusammengesetzt, die im oberen und unteren Teil von einer Perlenreihe abgeschlossen werden. Ihre Außenseite wird von rhombischen Cabochons (mit gelblichen Glaseinlagen) eingenommen, die mit granulierten Dreiecken und Rhomben wechseln. In die glatten Innenseiten der aneinander gereihten Hülsen sind von oben nach unten griechische Buchstaben eingraviert (A, B, Γ, Δ, C) – ein Brauch, der bereits in der Antike die richtige Reihenfolge bei der Hülsenmontage garantieren sollte. Der Griff endet oben mit einem Ring.

Die zum Schwert gehörige Scheide ist im oberen und mittleren Teil mit entsprechend verzierten Hülsen verkleidet. An den mittleren zwei im Oberbereich der Scheide ist eine Halterung angebracht mit drei seitlichen Ausbuchtungen. Letztere kommen durch radialcloisonnierte¹¹¹ Kreise mit einem Cabochon in der Mitte zustande, von denen der mittlere der größte ist. Die Cloisonné-Zellen sind wie durch Radspeicher voneinander getrennt. Die Emailleinlagen sind bis auf das Cabochon in der Mitte gänzlich herausgefallen. Zwischen den drei Cloisonné-Kreisen sind verschobene Kreuze eingepaßt, deren Kreuzarme aus granulierten Dreiecken bestehen. Diese entsprechen vollkommen den granulierten Dreiecken an den übrigen Goldblechhülsen, sowie dem granulierten Kreuz im Medaillon einer offensichtlich zu diesem Schwert passenden Riemenzunge (Abb. 109 aus Werner, 1984, Tafel 29).

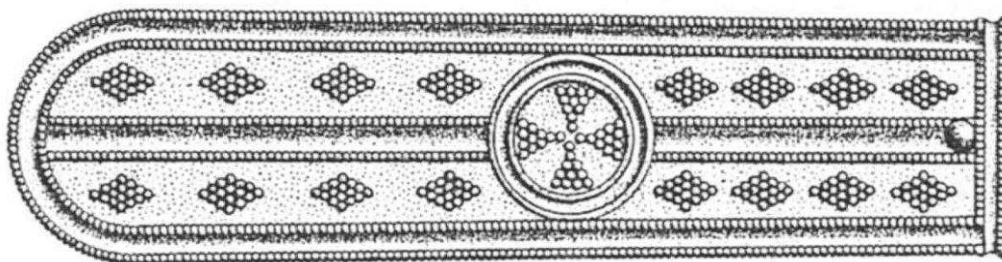


Abb. 109

Sie gehört zum Waffengürtel des oben beschriebenen Schwertes, ist 9,6 cm lang und 2,5 cm breit aus rötlichem Goldblech (Gewicht 58,95g). Sie ist auf beiden Seiten von einer doppelten Perlenreihe gerahmt, von der sie auch längs in der Mitte gegliedert wird. Im Zentrum wird die doppelte Perlenreihe von einem Medaillon unterbrochen, das von oben erwähntem Kreuz eingenommen wird. Das übrige Muster machen je vier in jeder Fläche untereinander angeordnete granulierte Rhomben aus. Die Riemenzunge war mit einem 2,1 cm breiten Gürtel vernietet.

Werner ist der Ansicht, daß das Schwert mit Granulation und Cabochons auf der Schauseite als „reine Prunkwaffe“ gedient haben kann „[...]die wegen der empfindlichen Verzierung wohl nur im äußersten Notfall zum praktischen Gebrauch bestimmt war[...]“ (Werner, 1984, 27).

¹¹¹ Das Ausschmücken von Metallgegenständen durch Schmelzüberzug (z.B. Zellschmelz, Email oder Cloisonné) war bereits im 2. Jt. v. u. Z. in Ägypten bekannt, nach Europa gelangte die Emailkunst im 6. Jh. über Byzanz.

Parallelen des Schwertes finden sich in reichen awarischen Gräbern des 7. Jh., wobei das entscheidende Merkmal, allen Schwertern gemeinsam, der ringförmige Griffabschluß ist. Dessen Ursprung ist in Asien zu finden, wo er bis zum äußersten Osten verbreitet war. Das Schwert ist also demnach nicht ausschließlich als byzantinisch zu bezeichnen. Andererseits kann jedoch davon ausgegangen werden, daß der Goldschmied entweder ein Byzantiner oder zumindest mit der griechischen Sprache vertraut gewesen war. Das läßt sich an der Befolgung der griechischen Buchstaben bei der Montage der einzelnen Teile der Goldblechverkleidung der Schwertscheide ableiten. Darüber hinaus hatte er den Auftrag, an mehreren Stellen – der Halterung der Scheide, dem Griff und im Medaillon der zum Waffengürtel gehörigen Riemenzunge – Kreuze anzubringen. Im Rahmen der übrigen Fundstücke des Schatzes aus Malaja Pereščepina (byzantinischer Teller mit Kontrollstempeln des Heraklios, der Patene des Bischofs Paternus, Abb. 95) lassen sich diese Kreuze eindeutig als christlichen Inhalts interpretieren. Kubrat selbst hatte, wie bereits oben ausgeführt, ein besonderes Verhältnis zum Christentum. Daher erscheint es als durchaus annehmbar, daß in der Goldschmiedewerkstatt an seinem Hof (dessen Existenz nicht zuletzt durch die 23 Trinkkelche und drei Krüge nomadischen Ursprungs bestätigt wird) ebenso byzantinische Meister beschäftigt waren.

Ein weiteres Stück aus dem Schatz, das zu den nomadischen Gegenständen gerechnet wird, ist der aus vergoldetem Silberblech bestehende Köcher (Abb. 110 aus *Treasure*, 1989, Nr. 100; Maße: 16,7 x 20 cm). Er ist von László 1955 überzeugend rekonstruiert worden. Die gesamte Fläche dieses Köcherbeschlages wird von einem Rankenmuster eingenommen, das aus ein- und ausgerollten Voluten besteht. Dieses Muster ist über geschnitzten Matrizen gepreßt und anschließend nachgraviert worden (Werner, 1984, 28).

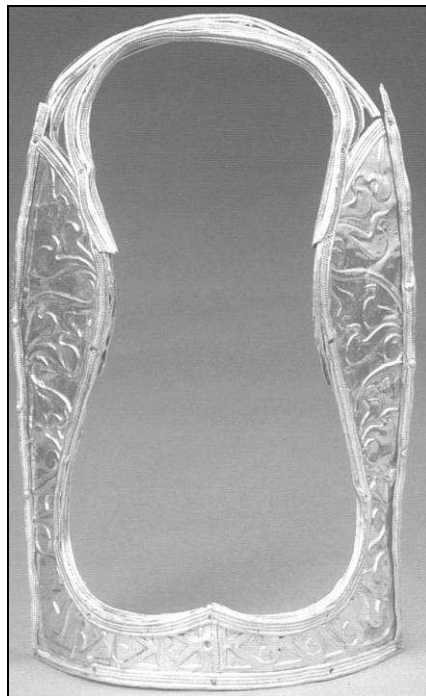


Abb. 110

Aufgrund seines Rankendekors ist er bereits frühzeitig zu der nomadischen Gruppe des Fundes aus Malaja Pereščepina gezählt worden, zusammen mit den nomadischen Trinkkelchen (Abb. 101) und dem mit Silberblech verkleideten Holzbecher (Abb. 100). Ferner sind zu dieser Gruppe Sattelbögen aus vergoldetem Silberblech und ein antithetisches Löwenpaar zu zählen. Die hockenden Löwen sind im Profil gearbeitet und ebenfalls mit geschwungenen Voluten auf Mähne und Körper verziert. Die Sattelbögen zierte ein identisches Rankenmuster.

Diese identische Ornamentik, die sich an den aufgezählten Fundstücken beobachten läßt, veranlaßte bereits László (1955, 280), darin die Arbeit eines einzigen „Meisters von Malaja Pereščepina“ zu sehen. Allenfalls läßt sich, ganz gleich ob die Stücke das Werk einer einzigen Hand sind oder nicht, ein charakteristischer Stil beobachten, der wohl für die Schmiedewerkstatt, aus der die Teile stammen, typisch gewesen sein muß. Wenn auch der byzantinische Ursprung der Palmette, die hierbei als Vorbild gedient hat, nicht abzustreiten ist, so läßt sich eine Weiterentwicklung beobachten. So erscheint das Muster auf der Rückseite der massiven byzantinischen Riemenzunge (Abb. 107 b) viel symmetrischer und kompakter als die schwungvoll ausladenden Voluten des Ornamentes auf dem Trinkbecher und dem Köcher.

In Ergänzung zu den Funden, die als Nomaden- oder Reiterinventar bezeichnet

werden können, sei noch ein massiv-silbernes Steigbügelpaar erwähnt. Hinzu kommt eine Garnitur cloisonierten Blechbesatzes für Pferdegeschirr, was zusammen mit dem Steigbügelpaar zur Vermutung verleitet, daß das Pferd des Bestatteten nach altem nomadischem Brauch neben ihm beigesetzt wurde. Über die Identität des Beigesetzten – Kubrat, dem Khan Großbulgariens – ist weiter oben in Verbindung mit den drei Siegelringen berichtet worden. Dies wird um so mehr durch den heterogenen Charakter der übrigen Fundstücke – byzantinische und nomadische – des Schatzes aus Malaja Pereščepina bestärkt. Repliken und Reminiszenzen der Formen der nomadischen Gegenstände, des Beschlags des Pferdegeschirrs usw. werden auch später anhand awarischer und protobulgarischer archäologischer Funde nachgewiesen. Interessante Parallelen in Bezug auf einige Gegenstände des Schatzes aus Malaja Pereščepina bieten sich innerhalb der nachfolgend zu behandelnden Schätze.

III. 2. Der Fund aus Voznesensk

Knapp 200 km südlich von dem Fundort des Schatzes von Malaja Pereščepina ist ein weiterer archäologischer Fund geborgen worden, der mit den Protobulgaren in Verbindung gebracht wird. Er ist der sogenannte Schatz aus Voznesensk, der am rechten Ufer des Dnjepr in der Nähe der Stadt Zaporožje, in der Ukraine (der Schatz wird im Museum der Stadt aufbewahrt) 1930 von dem Kiewer Archäologen Grinčenko entdeckt wurde. Dies geschah infolge von absichtlich durchgeführten Ausgrabungen in den Steppenzonen um den Dnjepr, die wegen des anstehenden Baues eines zu jener Zeit größten Wasserkraftwerkes, des Dneproges, überflutet worden und damit für immer für die archäologische Forschung verloren gegangen wären.

In einer Grube mit den Ausmaßen 55 x 40 cm und einer Tiefe von 1 m ist eine große Anzahl von Gegenständen aufgefunden worden, die in einer durchdachten Reihenfolge dort vergraben worden waren. Das sind vor allem nomadische Gegenstände: mehrere Steigbügel, drei reich verzierte Goldbeschlüge von Schwertern, mehr als 1400 kleinere oder größere Gegenstände aus Gold, Silber und vergoldeter Bronze. Diese stellen hauptsächlich Teile von Kampfausrüstungen und Schmuck für Pferdegeschirr dar. Zwei Objekte heben sich deutlich von den übrigen hervor: die Silberfigur eines Adlers und eine stark von Brand gezeichnete Darstellung eines

silbernen Löwen. Hinzu kommen weitere Gegenstände, die zu Pferderüstungen gehören und von Feuer gebrandmarkt sind. 40 Pferderiemen und mehr als 60 Riemenapplikationen, eiserne Pfeilspitzen, 58 Steigbügel und Reste einer Metallrüstung. All diese Gegenstände sind zu einem Haufen zusammengetragen entdeckt worden, der mit drei Schwertern durchbohrt wurde.

In unmittelbarer Nähe dieses Fundes ist eine weitere Grube entdeckt worden, worin mehr als 800 Pferdeknochen und Fragmente von Pfeilen, sowie Keramik – hauptsächlich Kannen aus grauem Ton oder Amphoren gelblichroter Farbe – aufgefunden wurden.

Die dritte Entdeckung innerhalb dieses archäologischen Komplexes bezieht sich auf eine riesige Feuerstätte: 2,5 x 3,5 m breit und 30 cm tief. Grinčenko schloß aus der Untersuchung der drei Fundgruben, daß diese in unmittelbarem Zusammenhang zueinander zu sehen wären und interpretierte den Fundkomplex als die Bestattung (Leichenverbrennung in der Feuerstätte) eines Heerführers und seiner nächsten Mitstreiter. Die Aschen seien anschließend zusammen mit den restlichen Attributen der Toten und ihrer Pferde in den zwei übrigen Gruben vergraben worden (Grinčenko, 1950). Infolge dessen ist es zu zahlreichen Auseinandersetzungen in der wissenschaftlichen Literatur gekommen, um wen es sich handeln könnte.

Die Analyse der Fundstücke erlaubte den Forschern (vor allem den sowjetischen) eine sichere Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jh. oder zu Beginn des 8. Jh. Artamonov vertrat 1962 im Rahmen der Diskussion über die ethnische Zugehörigkeit des Fundes erfolgreich die Ansicht über dessen türkischen Ursprung (Artamonov, 1970). Dies gelang ihm unter den Gesichtspunkten, daß die kollektive Bestattung zweifellos mit einem Reitervolk in Verbindung zu bringen sei, dessen türkischer Ursprung anhand der Feuerbestattung belegt sei. Diese wurde zu jener Zeit zwar immer mehr von der Erdbestattung abgelöst, für die Beisetzung bedeutender Vertreter der Führungsschichten jedoch vereinzelt weiterhin eingesetzt.

Die Festlegung auf eine einzige ethnische Gruppe in diesem Zusammenhang gelang S. A. Pletneva (1967). Sie zeigte gemeinsame Merkmale auf zwischen den Funden aus Voznesensk und denen der Saltovo-Majazk-Kultur, deren hauptsächliche ethnische Elemente die Protobulgaren und Alanen bildeten. Letztere bilden bekanntlich einen Stamm der iranischen Sarmaten und scheiden folglich unter dem Gesichtspunkt

„türkisch“ aus. Aus Sicht des analytischen Vergleiches der Fundstücke kommen also allein die Protobulgaren in Frage.

Die historischen Ereignisse aus jener Zeit liefern ebenfalls einen adäquaten Nachweis hierfür. Schon bald nach der Gründung des Ersten Bulgarischen Reiches auf dem Balkan durch Asparuch folgte dessen Verteidigung nach Süden gegen Byzanz und nach Norden gegen die drohende Gefahr der Chasaren. Vaklinov (1977, 36) weist darauf hin, daß in der bereits zitierten *Bulgarischen Apokryphen Chronik* aus dem 11. Jh. von dem tragischen Tod des Khan Asparuch im Gefecht mit den Ismailiten berichtet wird. Als Ismailiten werden zu dieser Zeit die Chasaren bezeichnet. Das Sterbedatum Asparuchs stimmt mit der Datierung des Fundes aus Voznesensk überein. Es könnte also durchaus sein, daß es sich hierbei um die Bestattung des bulgarischen Khans handelt. Die Umstände der Bestattung sprechen für eine Tätigkeit, die in aller Eile ausgeführt wurde und zeugen offenbar von der Bestattung der Krieger einer militärischen Einheit.

Bei einem Vergleich zwischen dem Fund aus Malaja Pereščepina und demjenigen aus Voznesensk fällt sofort der große Unterschied im Umfang, dem Typ und dem Verwendungszweck der Fundstücke auf. Während im ersten die Goldgegenstände ein Gewicht von 25 kg zusammenbringen, wiegen dieselben aus dem Voznesensker Fund nur 1,2 kg. In Malaja Pereščepina sind eine Anzahl wertvoller goldener Tischgefäße entdeckt worden, die wohl als königliche Bankettausstattung angesehen werden können, im Fund aus Voznesensk fehlen solche gänzlich. Dafür dominieren hier Waffen und Rüstungsfragmente, deren militärischer Einsatz unumstritten ist, wohingegen diejenigen aus Malaja Pereščepina nur eine kleine Anzahl ausmachen und repräsentativen Charakter tragen.

III. 2. 1. Die Adlerfigur



Abb. 111

Die Figur des Adlers (Abb. 111) aus Voznesensk – realistisch im Kampf mit einer Schlange, die sich um dessen Krallen windet, dargestellt – ist eindeutig als ein Erzeugnis der byzantinischen Toreutik aus dem 5. Jh. bestimmt worden (Maculevič, 1959). Auf dem Flügel des königlichen Vogels ist eine Rosette mit dem Namen *Theodor* eingraviert. Die Figur stellt eine Art Wappen einer byzantinischen militärischen Einheit dar. Auf der Brust des Adlers ist ein Monogramm angebracht (Abb. 111), daß aus dem Ende des 7. bis zu Beginn des 8. Jh. stammt und anfangs als ΠΙΕΤΡΟΣ entziffert wurde (Maculevič, 1959 und Ovčarov, 1992b, 32 sich ihm anschließend), in neuester Zeit jedoch als ΕΣΠΙΟΡ gelesen wird. Bekanntlich ist die Reihenfolge der Lesung der Buchstaben eines Monogramms nicht vorgegeben, in diesem Fall fehlt jedoch die Ligatur TP vollständig. Kostov, der sich mit der Erforschung dieses Adlers beschäftigte, berichtet, daß Omeljan Pritsak (Professor an der Harvard Universität und einer der bekanntesten Erforscher der türkischen Sprachen und der Steppenvölker Eurasiens, u.a. Erforscher der *Bulgarischen Fürstenliste*) ihm gegenüber die Meinung geäußert hätte, daß eine Entzifferung des Monogramms als ΕΣΠΙΟΡ durchaus annehmbar sei (Kostov, 1998, 32). Die Identifizierung des Namens Espor mit Asparuch ist bereits anhand der Bulgarischen Fürstenliste, wo ebenfalls Espor anstelle von Asparuch auftaucht, vollständig

bestätigt¹¹². Dies könnte als weitere Bestätigung dafür angesehen werden, daß einer der Bestatteten in Voznesensk Asparuch gewesen ist. Darüber hinaus vermerkt bereits Maculevič (1959) und anschließend Ovčarov (1992, 32), daß das Monogramm auf der Brust des Adlers eindeutig nicht in byzantinischem Umfeld eingeritzt worden ist und daß es der Form nach denjenigen auf den Siegelringen Kubrats aus Malaja Pereščepina (Abb. 103, Abb. 104) sehr nahe kommt.

Abgesehen von den Analogien der Monogramme sollen hier weitere Fundstücke Erwähnung finden, die bedeutsam hinsichtlich der Parallelen zwischen den Funden aus Malaja Pereščepina und Voznesensk und den daraus resultierenden Schlüssen ihrer identischen ethnischen Zuordnung sind.

Die Ornamente auf dem Goldbeschlag zweier Riemenzungen (Abb. 112 a, b aus Kostov, 1998, Tafel 18) aus Voznesensk verdienen besondere Beachtung, da sie mit denen auf der vergoldeten Silberblechverkleidung des Holzbechers (Abb. 100) aus Malaja Pereščepina fast identisch sind.

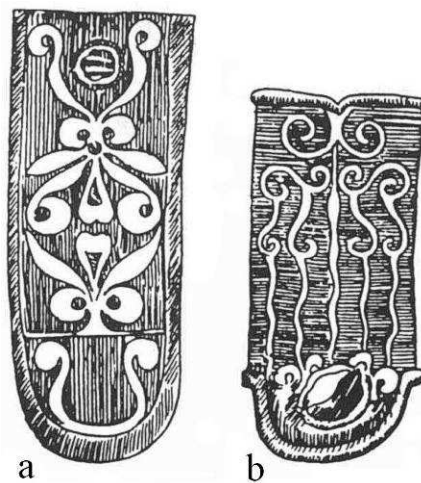


Abb. 112

Es handelt sich zum einen um die aufzüngelnden, flammenartigen Verlängerungen der Rankenblätter auf dem einzigen unterschiedlichen der vier Bleche des Holzbechers (Abb. 100). Diese wellenförmigen, aus den Spitzen der eingerollten Blattranken ausgehenden, schlanken Linien finden sich auch auf der Flächenverzierung der Riemenzunge aus Voznesensk (Abb. 112 b).

¹¹² Siehe Anhang II.

Die in der Horizontalachse gespiegelte Palmette der übrigen drei Plättchen des Holzbeckers aus Malaja Pereščepina stellt eine Analogie zu einer anderen Riemenzunge aus Voznesensk dar (Abb. 112 a).

Auch andere Muster einzelner Gegenstände aus Malaja Pereščepina und Voznesensk stimmen nahezu vollkommen überein – das aufgebrochene Rankenmuster auf dem Sattelbeschlag aus Malaja Pereščepina findet sich auf dem Rest des Sattelbeschlags aus Voznesensk wieder. So steht es auch um die symmetrischen Palmetten der Trinkpokale aus Malaja Pereščepina, die an einem Teil einer Goldscheide aus Voznesensk zu sehen sind.

Diese Tatsachen setzen beide Schätze unmißverständlich in einen nicht nur zeitlichen und geographischen, sondern auch ethnischen Zusammenhang. Die Untersuchung der Fundstücke aus Voznesensk zeigt auch große Parallelen zu Fundstücken dieser Art (Metallapplikationen, Riemenzungen u.a.) in Bulgarien aus der vorchristlichen Epoche des Ersten Bulgarischen Reiches vor allem aus Pliska, Madara und anderen Stätten und Nekropolen mit protobulgarischer Zugehörigkeit.

III. 3. Der Schatz aus Nagyszentmiklós

In Verbindung mit den Protobulgaren wird der Schatz von Nagyszentmiklós (ungarisch), heute im rumänischen Banat (Sinnicolau Mare) gebracht. Der Ort befindet sich am linken Ufer des Flusses Maroš (linker Nebenfluß der Theiß). Dort wurde im Jahre 1799 der aus 23 Goldgefäßen, die zusammen ca. 10 kg wiegen, bestehende Schatz gefunden. Die Gefäße waren übereinander geschichtet vergraben, das oberste in einer Tiefe von nur 30 cm unter der Erdoberfläche. Gegenwärtig wird er im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrt, wo er als eines der prachtvollsten frühmittelalterlichen Kunstensembles gilt und allgemein dem 8. bis 9. Jh. zugerechnet wird.

Die Konkretisierung der ethnischen und historischen Zuordnung des Schatzes wird aufgrund der unterschiedlichen Einflüsse, Elemente und Techniken, die an den Gefäßen des Schatzes ausgemacht wurden (byzantinische, mittelasiatische, spätsassanidische), erschwert. Infolge dessen wird in den bis dato über 60 Publikationen, die den Schatz betreffen, als Herkunftsort u.a. Zentralasien, der Iran,

Byzanz, der Kaukasus, das Awarische Khanat oder das Bulgarische Reich in Betracht gezogen. Datierungen in eine frühere Zeit führen sogar zur Annahme, daß der Schatz im Besitz des Hunnenkönigs Attila gewesen sein könnte. Bereits der zweite Beschreiber¹¹³ des Schatzes – der ungarische Wissenschaftler Hampel – schreibt den Schatz den Protobulgaren oder Awaren zu (Hampel, 1905, 154). Weitere Wissenschaftler, die u.a. den Schatz ebenso in Verbindung mit den Protobulgaren gebracht haben, sind der russische Wissenschaftler Kondakov (1929, 104; 1946, 8), der Wiener Kunsthistoriker Strzygowski, der dänische Turkologe Thomsen (1917, 28), der ungarische Archäologe Alfödy (1954, 61), die sowjetischen Archäologen Orbeli und Trever (1935), sowie Artamonov. Seitens der bulgarischen Kunsthistoriker gilt Mavrodinov als der bedeutendste Erforscher und Kenner des Schatzes (Mavrodinov, 1943).

Gegenwärtig erfährt der Schatz eine neue Untersuchung im Rahmen eines Projektes am Kunsthistorischen Museum in Wien in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte¹¹⁴ Wien. Im Verlauf des Projektes sollen Metallanalysen und goldschmiedetechnische Untersuchungen vorgenommen, sodann die Gefäße vom stilistischen und ikonographischen Standpunkt untersucht werden. Am Ende soll ein umfangreicher Sammelband mit eingehender beschreibender, photographischer und zeichnerischer Dokumentation der Teile des Schatzes stehen.

¹¹³ Die erste Beschreibung erfolgte 1850 vom österreichischen Archäologen Arnet.

¹¹⁴ Unter der Leitung von Dipl.-Ing. Dr. Peter Stadler, Naturhistorisches Museum Wien, ao. Univ.-Prof. Dr. Falko Daim, Institut für Ur- und Frühgeschichte Wien und Dr. Kurt Gschwantler, Kunsthistorisches Museum Wien.



Abb. 113

Bereits der zweite Erforscher des Schatzes J. Hampel hat die 23 Goldgefäße hinsichtlich deren Form und Ornamentik in drei Gruppen unterteilt (Hampel, 1905, 153). Die in die Literatur eingeführte und auch heute noch aktuelle Nummerierung der Gefäße nach Hampel wird hier beibehalten (Abb. 113). Der Schatz besteht aus 7 Krügen, bzw. Kannen (Nrn. 1-7), einer ovalförmigen Griffschale (Nr. 8), vier halbsphärischen Trinkschalen mit je einer Schnalle zum Festbinden an den Gürtel

(Nrn. 9, 10, 20, 21), zwei kegelstumpfförmigen Trinkbechern (Nrn. 11, 12), zwei Fußkelchen (Nrn. 22, 23), drei Gefäßen (Trinkschalen) mit Stierköpfen an einem Ende (Nrn. 13, 14, 18), von denen zwei dreibeinig sind, zwei ovalförmige Stielschalen (Nrn. 15, 16), einem Trinkhorn (Nr. 17) und einer tiefen sphärischen Schale (Nr. 19). Alle Gefäße sind aus 18- bis 22,5-karätigem Gold gearbeitet, mit Ausnahme des Trinkhorns, das 12-karätig ist.

III. 3. 1. Die Gefäße

Den Formen und dem Stil der Ornamentierung nach können die Gefäße in drei Gruppen unterteilt werden.

III. 3. 1. 1. Die Erste Gruppe

Die erste Gruppe wird von den Krügen, bzw. Kannen Nrn. 1 bis 6 ausgemacht. Hinzu gerechnet werden kann auch das stierkopfförmige Gefäß Nr. 18. Die Kannen weisen eine elegante Birnenform auf meist hohem, hohlem Fuß auf. Über einen dicken und oft reich verzierten Halswulst wird der Übergang zum schmalen und hohen Hals gewährt. Dieser erfährt einen senkrechten, verzierten Abschluß, der bei zwei der Kannen (Nrn. 1 und 6) in eine vierblättrige, florale Öffnung mündet. Vier der Krüge weisen Henkel auf, die jedoch nachträglich angebracht worden sind. Ihre Ansätze überdecken rücksichtslos Ornamente. Sie verlaufen vom Ende der Halsmündung bis zum weitesten Teil des Kannenkörpers. Angefertigt wurden sie aus Kupfer, das danach mit Blattgold überdeckt wurde (Vaklinov, Vaklinova, 1983, 6).

Die Birnenform der Kannen ist charakteristisch für einen Großteil der protobulgarischen Tafelkeramik des 7. bis 9. Jh. Gleichzeitig wird diese Form auch in Byzanz, in den Ländern des Nahen Ostens und Zentralasiens angetroffen. Bereits im 7. Jh. wird auch der reliefartige Halswulst angetroffen, der die Naht zwischen Körper und schmalen Hals überdeckt. Er erfährt ebenso Nachahmungen innerhalb der Keramikgefäße, unter welchen auch drei- oder vierblättrige Halsmündungen zu beobachten sind. Die sassanidischen Gefäße des 6. bis 7. Jh. aus Iran, die eine ähnliche Form aufweisen, haben jedoch keine Henkel und stellen verlängerte Flaschen dar.

An den Kannen dieser Gruppe überwiegt die ziselierte Verzierung mit geometrischen oder geometrisierten Motiven. Die Kannenschultern sind mit hängenden Palmetten ornamentiert.



Abb. 114

Krug Nr. 1 (Abb. 114 a) stellt mit einer Höhe von 36 cm und einem Durchmesser von 19,3 cm das größte Gefäß des Schatzes dar. Sein länglich birnenförmiger Körper steht auf einem hohlen Fuß. Der Henkel fehlt. Der lange, schmale Hals ist durch vertikale Kannelüren verziert, die vierblättrige Halsöffnung von einer Perlenreihe gesäumt. Die Naht zwischen Hals und Körper überdeckt ein massiger Halswulst, den eine Reihe vierblättriger Rosetten schmückt. Große, spitz zulaufende Palmetten säumen jeweils Krugschulter und -boden.

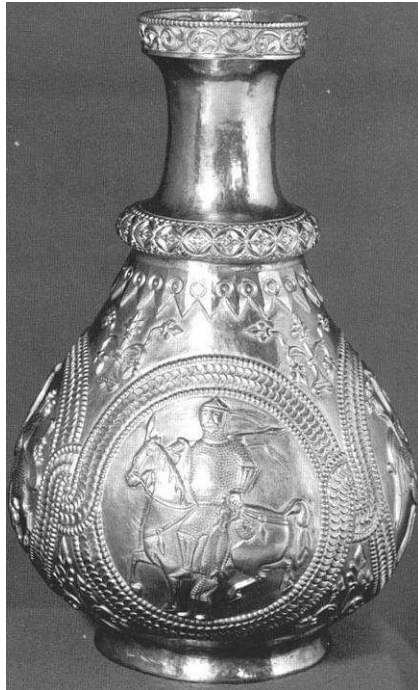


Abb. 115

Krug Nr. 2 (Abb. 115, Höhe: 22 cm; Durchmesser: 14,5 cm) stellt das interessanteste und berühmteste Gefäß des Schatzes dar, nicht zuletzt aufgrund der Ornamentierung. Der Krugkörper ist wie bei den übrigen birnenförmig, der Henkel ist abhanden gekommen. Abgesehen von der floralen Ausschmückung, welche die Öffnung säumt, ist der Krughals glatt belassen. Die Krugschulter wird unterhalb des rosetten geschmückten Wulstes von einer stark stilisierten Zierleiste mit kurzen, zugespitzten Blättern umlaufen. Solche kommen auf Gürteldekorationen aus Pliska vor. Abb. 116 zeigt einen Gürtel, der östlich der sogenannten Großen Basilika in Pliska entdeckt worden ist (Michailov, 1979, 54) und dem 9. Jh. zugerechnet wird. Die Schnallendekoration ist mit derjenigen der Gefäße Nrn. 9, 10, 20 und 21 des Schatzes identisch.

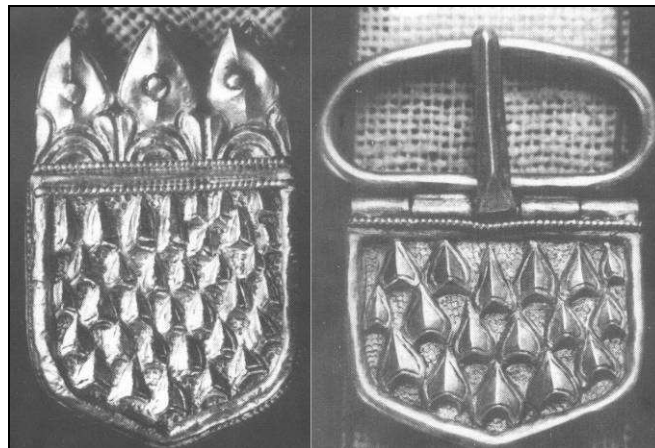


Abb. 116

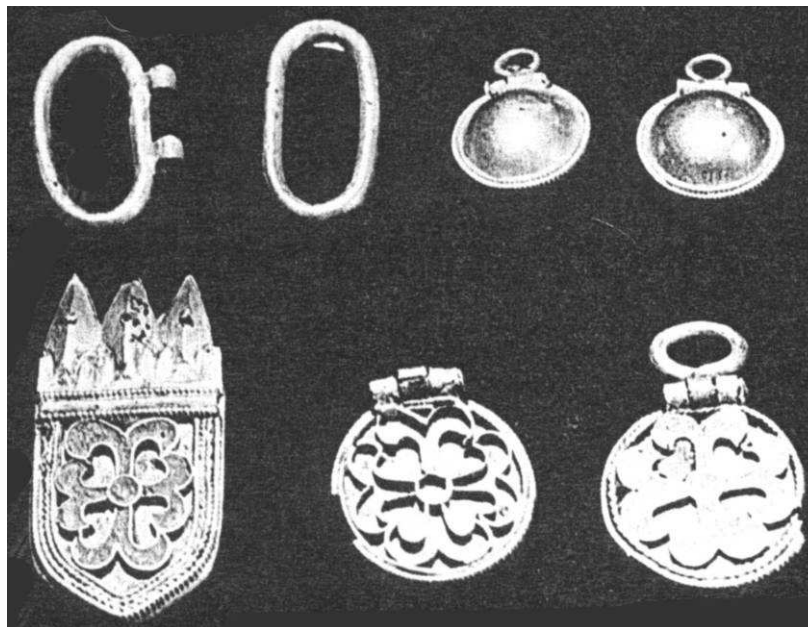


Abb. 117

Neben dem Gürtel aus Pliska (Abb. 116) bildet die sogenannte Erste Gürtelgarnitur aus Madara¹¹⁵ (Abb. 117), die ebenfalls ins 8.-9. Jh. datiert wird, eine weitere Analogie zum Schatz aus Nagyszentmiklós innerhalb der protobulgarischen Zentren. Zum einen in Hinsicht auf die drei krönenden Elemente in Form zugespitzter Blätter des Gürtelendes (Abb. 117 links unten), zum anderen hinsichtlich der Emaillierung und Ornamentierung, die an ihr festzustellen sind. Darüber hinaus sind die Schnallen

¹¹⁵ Die Gürtelgarnitur besteht aus Gold, die Ornamente sind aus farbiger Glaspaste (grün und rot) zum Teil in Inkrustationstechnik (die grünen Teile), zum Teil in der Technik des Zellenemails (die roten Teile) ausgeführt. Sie wird im Nationalen Historischen Museum in Sofia aufbewahrt.

(Abb. 117 links oben) mit denen der Schalen Nrn. 9, 10, 20, 21 identisch. Diese Parallelen dienen als Hinweise bezüglich der ethnischen Zuordnung des Schatzes aus Nagyszentmiklòs.

In den vier Medaillons der Kanne Nr. 2 des Schatzes aus Nagyszentmiklòs, die von verknoteten Ranken umschlossen werden, sind verschiedene Szenen dargestellt, die die unterschiedlichste Interpretation erfahren haben. Die Ecken zwischen den Medaillons werden von symmetrisch angeordneten, stilisierten Pflanzenornamenten eingenommen, die aus der preslaver bemalten Keramik bekannt sind.

Das Motiv der verknoteten Ranken, die Medaillons einschließen, kommt in der byzantinischen und mittelalterlichen bulgarischen Toreutik vor. Am Fuß des Kruges ist das aus den protobulgarischen Zentren bekannte Zeichen Y eingeritzt.



Abb. 118

In einem der vier Medaillons ist ein gepanzerter Lanzenreiter dargestellt, der einen Gefangenen abführt und den abgeschlagenen Kopf eines Feindes am Sattel befestigt hat (Abb. 118). Die Einzelheiten seiner Rüstung sind mit erstaunlicher Präzision wiedergegeben: der Helm, im unteren Teil gepanzert, ist typisch für das türkische Reitervolk – er kommt auch in anderen Darstellungen aus dieser Zeit in Bulgarien vor (z.B. bei den Großmüttern aus Stein oder an Reiterdarstellungen aus Pliska und Preslav), Bein- und Armschienen der Rüstung sind ebenso dargestellt.

Dieses Bild eines siegreich aus dem Kampf zurückkehrenden, triumphierenden Herrschers ist sowohl aus der römisch-byzantinischen und persischen Kunst geläufig als auch im Konzept des Reiters von Madara verewigt. Parallelen zu ihm bietet ebenso

die Pferderüstung; den Stirnschmuck wies das Pferd des Reiters von Madara aller Wahrscheinlichkeit auch auf.

Das zweite Medaillon des Kruges Nr. 2 zeigt einen Pfeilschützen auf einem bekrönten menschengesichtigen und geflügelten Mischwesen (Abb. 119 a). Der Reiter schießt einen Pfeil in das Maul eines Panthers ab, der gerade noch Platz am Rand des Medaillons gefunden hat. Die Komposition der Szene ist aus den sassanidischen Silberschalen wohl bekannt¹¹⁶. Interessant ist in besagtem Medaillon der Kanne 2 die Wiedergabe des Reittiers. Wie das Pferd des Reiters von Madara ist der Kopf dieses Fabelwesens in Vorderansicht an dem seitlich dargestellten Körper abgebildet. Diese anatomisch unkorrekte Darstellungsweise erinnert an diejenige der Fabelwesen aus den Erzeugnissen der sassanidischen Kunst.



Abb. 119

Im dritten Medaillon ist ein Adler wiedergegeben, der in seinen Klauen eine nackte, weibliche Figur hält, die in ihren weit nach oben gestreckten Armen je einen Zweig hält (Abb. 119 b). Diese Szene wird in Verbindung gebracht mit der Sage aus der griechischen Mythologie, in welcher Zeus den Jüngling Ganymed entführt und diesen als Mundschenk an seiner Tafel einspannt. Die Frau wird auf die iranische Göttin Anahit aus der sassanidischen Periode zurückgeführt (Vaklinov, Vaklinova, 1983, 30). Das vierte Medaillon beinhaltet eine Kampfszene zwischen einem geflügelten Mischwesen und einem Reh, das ihm zum Opfer fällt. Diese Szene ist auch östlichem Einfluß zuzurechnen.

¹¹⁶ Vergleiche die Darstellung auf einer sassanidischen Silberschale im Abschnitt über den Reiter von Madara.



Abb. 120

Kanne Nr. 3 (Abb. 120 a) mißt 21 cm Höhe und 11,3 cm im Querschnitt. Ihr Körper ist zwar auch birnenförmig, wirkt jedoch aufgrund der kleineren Größe im Vergleich zu Kanne Nr. 1 kugelig. Der Fuß ist ziemlich hoch, der Hals – mit horizontal eingravierten Ringen verziert, charakteristisch für asiatische Kunstwerke dieser Art. Die Halsöffnung läuft weit aus und ist von beiden Seiten mit vegetabilischem Dekor versehen. Die Fläche des Kannenkörpers ist durch die geometrisierten Schlaufen einer breiten Kette zergliedert. Zwischen diesen sind zentriert tropfenartige Motive herausgearbeitet, deren Form dem Verlauf der Kette (oder Girlande) entspricht. Die Fläche letzterer ist mit winzigen Kreuzen und Dreiecken ziseliert. Der kupferne Henkel ist vermutlich später hinzugefügt worden und war anfangs vergoldet. Im unteren Teil des Gefäßes ist eine runenartige Inschrift eingeritzt.

Kanne Nr. 4 ist der Form und Verzierung nach dieser Kanne sehr ähnlich, jedoch gröber gearbeitet und stark beschädigt. Vermutlich ist sie von einem anderen Meister hergestellt worden.

Kanne Nr. 5 (Abb. 114 b) ist der ersten Kanne aus dieser Gruppe ähnlich in Hinsicht auf die glatt belassene Körperfläche und dem rosetten geschmückten Halswulst. Die Palmette an der Kannenschulter bildet praktisch die einzige

Ausschmückung dieser Kanne. Eine fast identische Palmette wie diejenige der Kanne Nr. 1 weist Kanne Nr. 6 (Abb. 120 b; Höhe: 23,5 cm, Durchmesser: 13,6 cm) auf. Sie bietet Parallelen zur ersten Kanne auch in Hinsicht auf die vierblättrige Halsmündung, die hier jedoch verziert ist, dem kannelierten Hals und dem Rosettenring, der den Übergang vom Hals zum Körper markiert. Die Oberfläche dieser Kanne jedoch kommt der Art ihrer Ornamentierung mit tief einreliefierten, schlangentartig sich windenden Girlanden sehr nahe. Runeninschriften sind hier ebenso in den unteren Teil des Körpers eingeritzt.

Eine interessante Parallele in Hinsicht auf die Henkel der Kannen Nrn. 3, 4, 5 und 6 weist ein goldenes Gürtelende aus Vetren¹¹⁷ auf (Abb. 121). Die großen Goldperlen, die voneinander durch Ringe kleinerer Perlen getrennt werden und den Rand des Gürtelendes säumen, kommen der Ausarbeitung und Form nach den Henkeln erwähnter Kannen sehr nahe. Das Gürtelende aus Vetren wird dem 8. bis 9. Jh. zugerechnet und entspricht damit auch zeitlich dem Schatz aus Nagyszentmiklós.

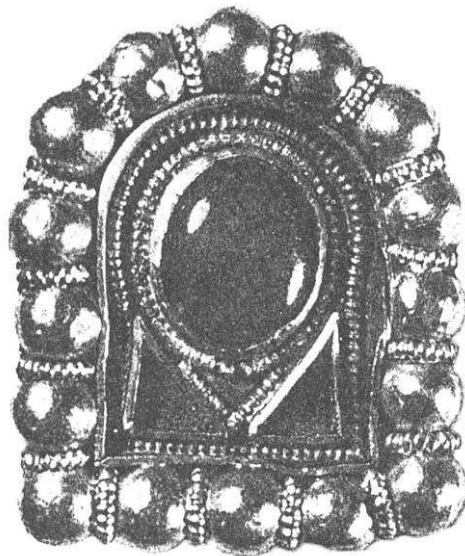


Abb. 121

Gefäß Nr. 18 (Abb. 122, Länge: 16,2 cm; Höhe: 10 cm), das nur in gewisser Hinsicht Parallelen zu den dreibeinigen, stierköpfigen Schalen Nrn. 13 und 14 zeigt, weist eine merkwürdige und seltene Form auf, die vermutlich in Zusammenhang mit

¹¹⁷ Das goldene Gürtelende stammt aus einer Gürtelgarnitur, die im Dorf Vetren, Kreis Silistra aufgefunden worden ist. Es mißt 3,5 cm Länge und 3 cm Breite (Vaklinov, Vaklinova, 1983, 82).

gewissen Ritualen steht.



Abb. 122

Über die länglich-ovale Öffnung des Gefäßes beugt sich ein Stierkopf. Es sollte als Trinkschale dienen, was anhand von zwei Einbuchtungen für die Finger unterhalb des Tierkopfes vermutet werden kann. Beide Teile der Trinkschale – der Kopf und das Gefäß – sind zusammengelötet, die Ohren wurden ebenso extra ausgearbeitet. In technischer Hinsicht zeichnet sich die Anfertigung durch Grobheit und Verallgemeinerung aus. Die Haarbüschel auf dem Kopf sind stark stilisiert, die Falten des Mauls und im Nacken sind grob ausgehauen. Die tiefen Einbuchtungen an Stelle der Augen lassen vermuten, daß sie mit Glas ausgelegt waren.

Im Vergleich zu Schalen Nrn. 13 und 14 zeichnet sich Nr. 18 durch eine viel einfachere Machart aus. Der deutliche Unterschied der Trinkschale Nr. 18 zu den beiden Nrn. 13 und 14 wird insbesondere an den Details kenntlich.

III. 3. 1. 2. Zweite Gruppe

Stilistisch gesehen stellen die Gefäße Nrn. 13 und 14 den Übergang zur zweiten Gruppe des Schatzes dar, die der Form nach verschiedene Gefäße umfaßt: die Kanne Nr. 7, die Griffschale Nr. 8, Schalen Nrn. 9, 10, 20, 21, die Stielschalen Nrn. 15 und 16 und das tiefe Gefäß Nr. 19.



Abb. 123

Die beiden ovalförmigen, stierköpfigen Gefäße Nrn. 13 (Abb. 123, Länge: 12,2 cm; Breite: 7 cm; Höhe des Gefäßes: 6 cm; Gesamthöhe: 11 cm) und 14 (Abb. 124) stellen die interessantesten Gefäße des Schatzes dar. Sie stehen auf drei Beinen auf je einem Postament und dienten allem Anschein nach als Trinkschalen. Um den Rand der Gefäße ist ein florales Palmettenmotiv gearbeitet, ähnlich denen an den übrigen Gefäßen. Die Mähne des Kopfes ist durch reliefierte dreiblättrige Lilienblüten eingenommen. Die Pfoten, Ohren und Hörner sind extra ausgearbeitet worden und anschließend angebracht. Der Grundkörper der Gefäße ist aus einem einzigen Goldblatt gehauen. Bräunliche Emailreste sind zwischen den Ranken der Bordüre erhalten.



Abb. 124

Die kurzen Beine der Trinkschalen Nrn. 13 und 14, die Löwenpfoten ähnlich ausgearbeitet sind, sowie die Stierköpfe, welche die Gefäße schmücken, erinnern in hohem Maße an altiranische Erzeugnisse der Metallplastik (z.B. dem Mischwesen – Hund mit Vogelkopf – aus Sogdiana aus dem 8. Jh.). Wenn auch die Stierköpfe stilistisch und technisch mit östlichen Traditionen in Verbindung gebracht werden, zeugen die Details der Verzierung – Palmetten und Lilien – vorrangig von byzantinischen Beispielen. Diese Motive sind ebenso in der bulgarischen frühmittelalterlichen Metallplastik eingesetzt worden, wie an den zahlreichen Gürtelschmuck-Funden nachzuweisen ist.

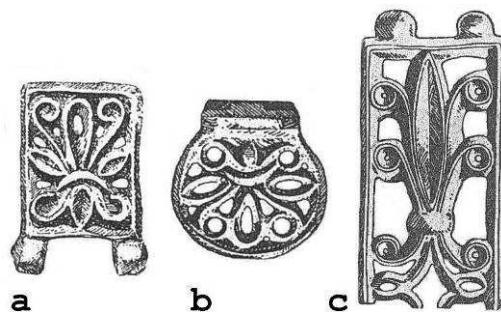


Abb. 125

Parallelen insbesondere bezüglich des Palmettenornamentes am Rand der Gefäße

Nrn. 13 und 14, das antiken Ursprungs ist und von der byzantinischen Kunst noch lange Zeit beibehalten wurde, finden sich u.a. auch an einigen Gürtelapplikationen, die außerhalb Bulgariens gefunden, jedoch in Verbindung mit den Protobulgaren gebracht werden (Abb. 125 a, b, c aus Mavrodinov, 1936, 210; 214). Die Gürtelapplikationen auf Abb. 125 a und b stammen aus dem Nordkaukasus, diejenige auf Abb. 125 c aus Bolgar, der einstigen Hauptstadt des Wolgabulgarischen Reiches und bieten, dem einheitlichen Palmettenstil nach, ein analoges Beispiel zum Palmettenfries auf den Stierköpfigen Gefäßen Nrn. 13 und 14 aus Nagyszentmiklós. Die Gemeinsamkeiten äußern sich vor allem in der Darstellung der eingerollten Blätter und dem Zusammenbinden dieser an der Basis durch ein Querband oder -Blatt, unterhalb dessen drei Palmettenblätter herab- bzw. aufragen.



Abb. 126

Der Körper der einzigen Kanne dieser Gruppe – Nr. 7 (Abb. 126; Höhe: 23 cm, Durchmesser: 13 cm) – ist seitlich abgeflacht, weist einen rosetten geschmückten, dicken Halswulst am Halsansatz und einen ovalförmigen Fuß mit verziertem Rand auf. Ihre leicht eingedrückte Halsöffnung unterscheidet sie von allen übrigen Gefäßen. Die Form dieser Kanne findet Parallelen innerhalb der sassanidischen und byzantinischen

Silbergefäße zwischen dem 5. und 7. Jh. Ähnlich den übrigen Kannen aus dem Schatz entspricht die Form der Kanne Nr. 7 weitverbreiteten nahöstlichen Typen aus dem frühen Mittelalter, die unter starkem Einfluß älterer Beispiele stehen.

Zwei Medaillons nehmen die breiten Flächen der Kanne ein (Abb. 126) und zeigen ein und die selbe Szene: ein Adler umschlingt mit seinen Klauen eine männliche Figur, die in der einen nach oben gestreckten Hand eine flache Schale zum Schnabel des Adlers führt und in der anderen einen Zweig hält. Die Parallele zur selben Szene in einem der Medaillons der Kanne Nr. 2 ist unverkennbar, allerdings ist hier Ganymed tatsächlich als Mann wiedergegeben.



Abb. 127

Die Gefäße dieser Gruppe zeichnen sich durch eine reiche, teilweise überladene Verzierung aus. Die Ornamentik besteht aus pflanzlichen und geometrisiert pflanzlichen Motiven, in welche menschliche oder tierische Darstellungen als ein fester Bestandteil verwoben sind. So ist zum Beispiel die Fläche der schmalen Seiten der Kanne Nr. 7 von üppiger Vegetation eingenommen, unter welcher sich je zwei Paare ausmachen lassen (Abb. 127). Auf einem mystischen, menschengesichtigen, bärtigen Reittier, ähnlich demjenigen auf Kanne Nr. 2, sitzt ein menschliches Wesen, das eine Pflanzengirlande über dem Kopf zu schwingen scheint.



Abb. 128

Auf dem Hals der Kanne Nr. 7 (Abb. 128 aus Aladžov, 1999, 35) schreiten unter den graziös um den gesamten Hals sich windenden Ranken Wasservögel, die überaus naturgetreu dargestellt sind.

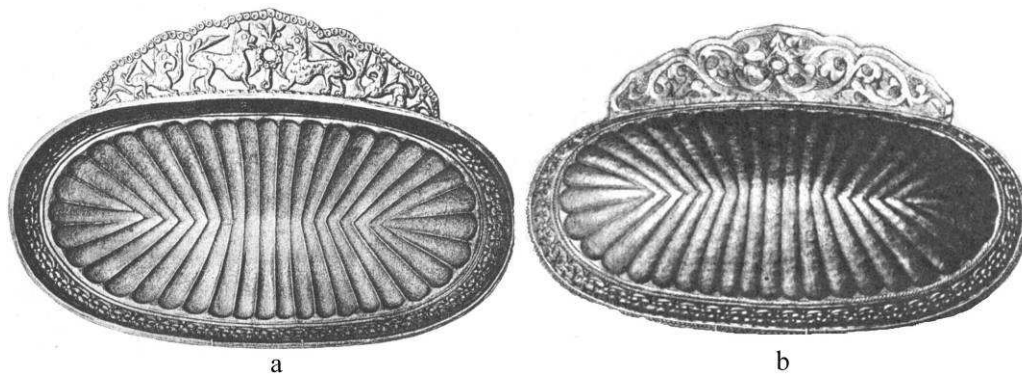


Abb. 129

Die ovale Schale Nr. 8 (Abb. 129; 17,7 cm lang, 8,7 cm breit und 3 cm tief) ist strahlenförmig mit Kannelüren und einem kurzen, breiten und festonierten, d.h. geschmückt mit einem bogenförmig durchhängenden floralen Gewinde, Griff versehen.

Dieser ist entlang dem langen Schalenende angebracht. In der Mitte ist ein Loch zwecks Aufhängen ausgespart (Abb. 129 a und b: Rückenansicht). Der Griff ist aus zwei einzeln verzierten und anschließend miteinander verbundenen Goldplättchen zusammengesetzt (Vaklinov, Vaklinova, 1983, 56). Besondere Beachtung verdient der Tierfries auf der Vorderseite aufgrund der erstaunlichen Parallele zu einer

Goldapplikation aus Preslav (Abb. 130, Durchmesser 2,5 cm, 9. Jh., heute im Archäologischen Museum Preslavs).



Abb. 130

Die zwei mittleren, gegeneinander gerichteten Tierdarstellungen (Löwen) auf der Schale Nr. 8 (Abb. 129 a) bilden in Hinsicht auf Einzelheiten wie z.B. die aus dem Maul ragende Zunge, die aufgestutzten Ohren, die Augen und vor allem die Darstellung des Schwanzes, der über den Rücken gekrümmt wird, eine nicht zu übersehende Analogie zu der Tierdarstellung auf der Applikation aus Preslav (Abb. 130).

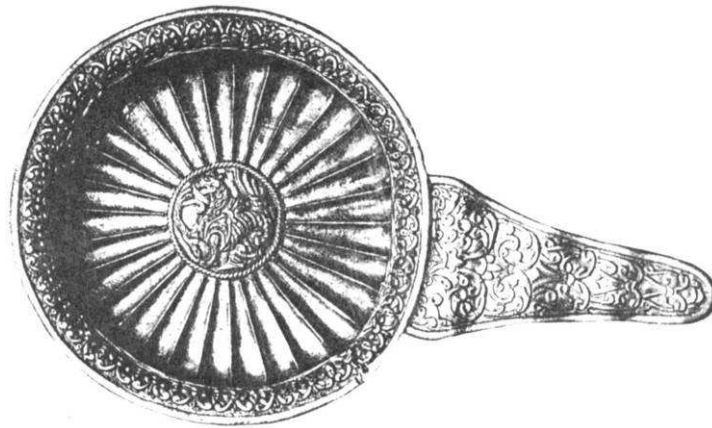


Abb. 131

Die Flächen der Stielschalen Nrn. 15 (Abb. 131, Durchmesser 9,5 cm; Stiellänge 6,7 cm; Tiefe 1,6 cm) und 16 sind ebenso kanneliert, jedoch sind deren lange, flache, wellenförmige Stiele entlang der kurzen Seite an die Gefäße angebracht, so daß sie, im Gegensatz zum Griff der Schale Nr. 8, zur Seite abstehen. Die beiden Stielschalen können von der Gefäßart dem ähnlichen Exemplar aus Malaja Pereščepina

angeschlossen werden. Die Rede ist von der Griffschale (Abb. 97) aus der silbernen byzantinischen Waschgarnitur. Besagte Gefäßform, gekennzeichnet durch den flachen, länglichen Stiel und die kannelierte Behälterform, wird bis zum 10.-11. Jh. unter den Kulturen an der Peripherie der einstigen antiken Welt erhalten (Vaklinov, Vaklinova, 1983). In der Mitte des Bodens ist ein Medaillon ausgearbeitet, das die stilisierte Darstellung eines Greifes zeigt. Beide Stielschalen weisen runische Inschriften auf.

Die Schalen mit Schnallen (Nrn. 9, 10, 20, 21) markieren die nächste Phase der Gefäßnutzung innerhalb dieser Gruppe. Das Ersetzen des Stieles mit einer Schnalle zum Festbinden an den Gürtel, hing mit den Anforderungen des Reiterdaseins zusammen. Es könnte sich hierbei ebenso, wie im Falle der Krughenkel, um spätere Hinzufügungen handeln. Der Gürtelriemen des Reiters bot Platz zum Festbinden aller notwendigen Gegenstände. Beispiele solcher mit Metall beschlagenen Gürtelriemen sind in zahlreichen frühmittelalterlichen bulgarischen Funden entdeckt worden.



Abb. 132

Schalen Nrn. 9 und 10 (Abb. 132, Durchmesser 14,6 cm) sind der Form und Ornamentierung nach identisch. Die auf dem nahezu flachen Boden ausgebreitete Verzierung setzt sich aus zwei konzentrischen Bändern zusammen, die ein Medaillon umlaufen. Dieses beinhaltet ein gleichschenkliges Kreuz, dessen Arme mit dreiblättrigen Blüten abschließen. Letzteres korrespondiert mit der liturgischen griechischen Inschrift, die innerhalb des inneren umlaufenden Rahmens eingraviert ist.

Das darauf folgende Band sowie der Schalenrand sind durch florales Werk eingenommen. Die Verzierung, die griechischen Inschriften und die Schalenform setzen sie in Verbindung mit der byzantinischen Goldschmiedekunst. Andererseits zeigen die vermutlich nachträglich angebrachten Schnallen, sowie die ebenfalls sekundären runischen Zeichen – an der Außenseite beider Schalen, unterhalb des verzierten Randes – daß die Gefäße zu einem gewissen Zeitpunkt in den Besitz eines Vertreters der Steppenvölker gelangten.

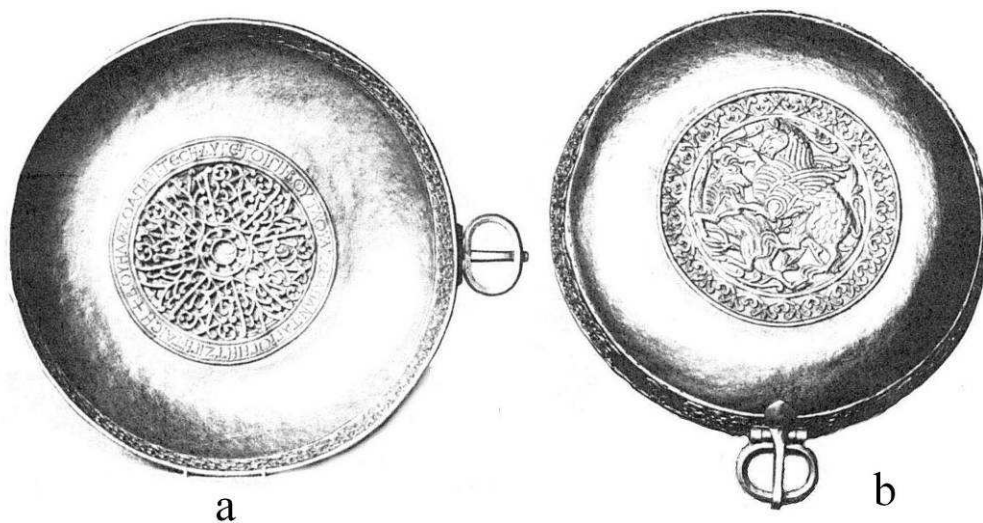


Abb. 133

Schalen Nrn. 20 und 21 (Abb. 133: Drauf- (a) und Rückenansicht (b) der Schale Nr. 21; Durchmesser: 12 cm, Tiefe: 2,5 cm) unterscheiden sich von einander nur in der Verzierung. Der Schmuck der Schale Nr. 21 besteht aus je einem Band mit stilisierten floralen Ranken unterhalb des Gefäßrandes und um das zentrale Medaillon am Gefäßrücken (Abb. 133 b). Es umschließt eine Kampfszene zwischen einem geflügelten Löwen und einem Reh. Die Innenseite des Bodens wird an der selben Stelle von einem weiteren Medaillon eingenommen, den eine à-jour gearbeitete filigrane Rosette einnimmt (Abb. 133 a). Sie wird von einem Band eingefasst, das eine interessante Inschrift trägt – eine türkische mit griechischen Buchstaben (Abb. 134).



Abb. 134

Laut Mavrodinov, der als einer der herausragendsten Kenner des Schatzes gilt, bürgt die Inschrift für die bulgarische Angehörigkeit sowohl des Meisters als auch des Inhabers des Schatzes (Mavrodinov, 1959, 131). Sich auf die Sprachanalyse des dänischen Türkologen Thomsen (1917, 20) stützend, liest er die Inschrift wie folgt: „Der Zoapan Buila hat die Schale vollendet, (diese) Schale zum Trinken, die von dem Zoapan Butaul zum Aufhängen eingerichtet (adaptée) war.“ (Filov, 1932, 18, der sich dieser Übersetzung anschließt). Das Wort *Žoapan* taucht auch auf dem berühmten Becher aus Preslav auf, von dem weiter unten die Rede sein wird. Die Worte Buila und Butaul stellen eindeutig Eigennamen türkischen Ursprungs dar. Der Name Buila kommt wiederholt in den protobulgarischen Inschriften aus dem 9. Jh. vor. Weiterhin im Sinne der protobulgarischen Zugehörigkeit des Schatzes sei der Umstand zu erwähnen, daß in den ältesten Inschriften aus Madara, Pliska und Preslav ebenso einzelne türkische Wörter in griechischer Schrift vorkommen, wie dies der Fall bei der hier beschriebenen Schnallenschale Nr. 21 ist.

Das Medaillon mit der Inschrift ist extra ausgearbeitet und nachträglich auf das Gefäß montiert. Emailreste ließen sich anfangs noch ausmachen, sind später jedoch herausgefallen.



Abb. 135

Ein isoliertes Beispiel innerhalb der Gefäße stellt die Schale Nr. 19 dar (Abb. 135, Durchmesser der Öffnung: 6,2 cm, des Bodens: 5,3 cm, Höhe: 5,7 cm). Ihre Form kommt dem unteren Teil der birnenförmigen Kannen ziemlich nahe. Sie steht auf niedrigem Fuß. Eine breite senkrechte Bordüre als oberer Abschluß, geschmückt mit arabeskenähnlichen Ranken, läßt die Körperform noch gedrungener erscheinen. Diese ist ebenso mit Ornamenten mit verknoteten Stäbchenranken reich verziert und trägt im weitesten Teil sechs Medaillons, die miteinander durch kleine Kreise verbunden sind. Nur in zwei von diesen sind die gewölbten geschliffenen Einlagen – Cabochons – noch erhalten. Die Medaillons beinhalten stilisierte Darstellungen fantastischer Tiere mit verschiedenen Köpfen: Panther, Stier, Büffel, Löwe und Adler. Wenige Reste zeigen, daß die Flächen zwischen den Ornamenten mit dunklem Email ausgelegt waren. Parallelen dazu finden sich zahlreich in Iran, sowie aus Sogdiana, was für einen starken iranischen Einfluß bürgt. Allerdings ist bei diesen ein kleiner ovaler Griff erhalten, Reste von dem an Schale Nr. 19 ausgemacht werden. In derselben Tradition stehen die nachweisbaren Emailreste an der Verzierung der Schale Nr. 19. Bekannte Erzeugnisse der Emailkunst des 8.-10. Jh. aus den altbulgarischen Zentren sind die hochwertigen Schmuckgarnituren, u.a. die sogenannte Erste Gürtelgarnitur aus Madara (Abb. 117), der Ring aus der Großen Basilika und die emaillierten Schmuckgarnituren aus Preslav.

III. 3. 1. 3. Dritte Gruppe

Die dritte Gruppe besteht aus vier Trinkbechern (Nrn. 11, 12, 22, 23) und einem Trinkhorn (Nr. 17), deren Verzierung auf ein Minimum reduziert ist.



Abb. 136

Die beiden Trinkbecher Nrn. 11 und 12 (Abb. 136) weisen die innerhalb der altbulgarischen Haushaltskeramik des 10.-11. Jh. wohl bekannte Form des Kegelstumpfs auf. Ihre Außenflächen sind durch eingeritzte Linien verziert. Parallelen hinsichtlich der Form dieser Becher finden sich nicht nur innerhalb der bulgarischen Keramikerzeugnisse, (wie dies ebenso der Fall mit den Kannen aus der ersten Gruppe ist), sondern auch in einem berühmten Metallbecher aus Preslav. Die Rede ist von dem silbernen Becher des Žoapan¹¹⁸ Sivin, der 1963 in einem Grab in Preslav entdeckt wurde (Abb. 137¹¹⁹). An der Außenseite ist in drei umlaufenden Reihen eine Verzierung in Form von in das Silberblech reliefierte florale Motive angebracht. Sie werden dem Stil und Typ nach auch auf anderen Metallgefäßen aus Gold sowohl aus Pliska, Madara und Preslav, als auch an den Nagyszentmiklós Gefäßen angetroffen. Anhand der in den Becherboden eingravierten Inschrift wird dieser als Eigentum Sivins bestimmt – des Großen Žoapan Bulgariens aus der zweiten Hälfte des 9. Jh. Heute befindet er sich im Archäologischen Museum Preslavs.

¹¹⁸ Das Wort Žoapan entspricht dem slawischen župan, dem ungarischen išpan und dem deutschen Gespan und bezeichnet seit dem Mittelalter ein Oberhaupt eines Verwaltungsbezirkes.

¹¹⁹ Der Becher des Žoapan Sivin ist 5,3 cm hoch, der Durchmesser der Öffnung ist 9,2 cm, derjenige des Bodens 5,2 cm. Er wiegt 131 gr (Totev, 1964, 5).



Abb. 137

Ein Unterschied zu den Bechern Nrn. 11 und 12 aus Nagyszentmiklòs, deren Öffnungen und Böden von Perlenreihen gesäumt sind, stellt der ringförmige Griff mit Daumenplättchen darauf dar, der an dem Becher des Žoapan Sivin und an Beispielen gleichen Typs aus Iran, Zentralasien und Byzanz festzustellen ist. Ein Daumenplättchen gleichen Typs weist z.B. der Goldkrug aus Malaja Pereščepina auf (Abb. 99).

Die Form der Fußkelche Nrn. 22 und 23 (Abb. 113) folgt einer weitverbreiteten alten Tradition, die sich auch im Mittelalter fortsetzt. In Bulgarien sind Beispiele für die Form dieser goldenen Fußkelche sowohl aus Pliska und Preslav bekannt, als auch aus Funden der frühbyzantinischen Epoche. Im 9.-11. Jh. wurden sie aus Ton hergestellt und anschließend glasiert.

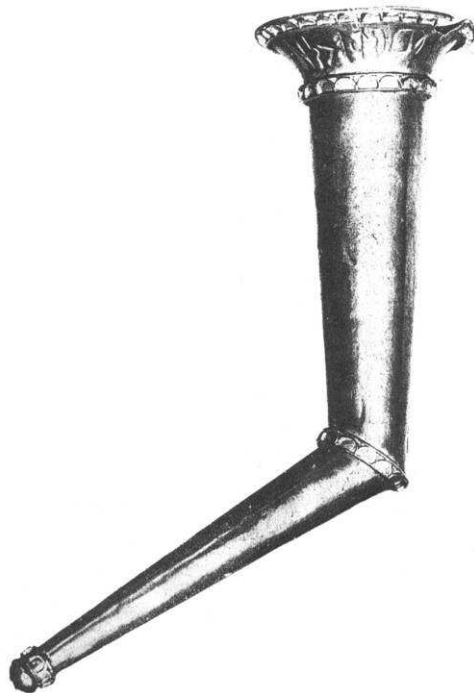


Abb. 138

Das Trinkhorn (Rhyton) ist charakteristisch für die antiken Kulturen, wo es u.a. während kultischer Zeremonien eingesetzt wurde. In späterer Zeit erhält es einen Metallbeschlag oder reiche Verzierung und wird entweder Bestandteil des Tafelgeschirrs oder des Reiterzubehörs. Das Trinkhorn Nrn. 17 (Abb. 138, Gesamtlänge: 27,8 cm; Durchmesser der Öffnung: 7 cm) aus dem Goldschatz aus Nagyszentmiklòs ist aus zwei konischen Teilen zusammengesetzt, seine trichterartige Öffnung mündet weit nach außen aus. Der Form nach kommt es dem goldenen Trinkhorn aus Malaja Perešćepina (Abb. 102) sehr nahe. Es ist bescheiden verziert, wie auch die übrigen Gefäße dieser Gruppe. Emailreste lassen sich an ihm in den halbkreisförmigen Zellen ausmachen, die in einer Reihe die Nahtstellen zwischen den einzelnen Teilen umlaufen. Unterhalb des Randes, an der Außenseite, ist eine Inschrift angebracht, die mit denjenigen auf den Schnallenschalen Nrn. 9 und 10 identisch ist.

III. 3. 2. Die Technik

Die Gefäße des Schatzes aus Nagyszentmiklòs unterscheiden sich in der Qualität der technischen Ausarbeitung. In der Regel sind die Gefäßteile einzeln aus Blattgold angefertigt und anschließend miteinander verbunden. Sämtliche Ornamente sind in Treibarbeit unter Anwendung von Stichel und Punze hergestellt. Häufig sind

Einzelheiten des Ornamentes eingraviert. Die Perlenreihen, die einige Öffnungen säumen, sind ausgegossen und auf Bändern montiert, die anschließend auf das Gefäß gelötet wurden. Zur Erhöhung der farbigen Wirkung ist bei manchen Gefäßen Email eingesetzt worden. Emailreste sind an Schale Nr. 19 und am Trinkhorn Nr. 17 festzustellen.

In der Ornamentik der Gefäße überwiegen die figürlichen Darstellungen. Die pflanzlichen Motive – Ranke und Palmette – dienen hauptsächlich dazu, die einzelnen zur Verzierung bestimmten Flächen abzugrenzen. Die figürlichen Darstellungen enthalten viele der orientalischen Bilderwelt entlehnte Fabeltiere, die im Stil auch stark an sassanidische Arbeiten erinnern (vor allem auf Kanne Nr. 2). Des weiteren finden sich jedoch auch Motive, die deutlich auf entfernte hellenistische Vorbilder hinweisen. Dahin gehören die Wasservögel der Kanne Nr. 7, die zahlreichen Kentaurenbilder und die Darstellung der antiken Ganymedsage, die dreimal wiederholt ist (auf Kannen Nrn. 2 und 7).

Die Ausschmückung der Gefäße ist also verschiedenartig. Hinzu kommt die fehlende Einheit der Gefäßformen, so daß der Charakter des Schatzes aus Nagyszentmiklòs als heterogen bezeichnet werden kann. Drei verschiedene Kunsttraditionen fließen in ihm ein: die vorderasiatische (sassanidische), die frühbyzantinische, die antike Merkmale in sich trägt und selbst unter Einfluß der iranischen und früharabischen Kunst steht und die asiatisch-türkische, ihrerseits ebenso unter starkem Einfluß der iranischen und byzantinischen Kunst. Die byzantinisch-hellenistischen Züge werden nicht nur an den ornamentalen Motive deutlich, die klassisch-antiken Ursprungs sind (wie z.B. die Ranke, die Palmette, das Akanthusblatt usw.), sondern auch an den liturgischen Inschriften auf Schalen Nrn. 9 und 10 in griechischer Sprache.

III. 3. 3. Die Inschriften

Hinsichtlich der Schrift und der Sprache werden die Inschriften auf den Gefäßen des Schatzes folgendermaßen unterteilt: Inschriften mit türkischen Runen, mit griechischen Buchstaben in türkischer Sprache und in griechischer Schrift in griechisch. Die genannten Kombinationen kommen häufig in den Inschriften der frühen bulgarischen Zentren (Pliska, Madara und Preslav) vor.

Aufgrund der identischen Runeninschriften bilden Kannen Nrn. 3 und 4 zusammen mit den Stielschalen Nrn. 15 und 16 eine Gruppe. Weitere Gruppen bilden die Schnallenschalen Nrn. 9 und 10, sowie die Fußkelche Nrn. 22 und 23 zusammen mit dem Trinkhorn Nr. 17. Die Runen haben bislang keine befriedigende Erklärung gefunden. Vermutlich handelt es sich hierbei um den Namen des Eigentümers, der häufig erst nachträglich eingraviert worden ist.

Von außerordentlicher Bedeutung für die Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit des Schatzes erweist sich die Inschrift mit griechischen Buchstaben auf Schale Nr. 21, die den Namen Buila erwähnt, der ebenso in protobulgarischen Inschriften angetroffen wird¹²⁰. Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß in diesen Inschriften, neben dem griechischen Text auch einzelne alttürkische Wörter in griechischer Schrift, wie auf Schale Nr. 21, erscheinen.

Die griechischen Inschriften beweisen jedoch nicht den byzantinischen Ursprung des Schatzes, da zu dieser Zeit sich auch andere Völker der griechischen Schrift und Sprache bedient haben. Insbesondere war dies der Fall bei den zahlreichen protobulgarischen Inschriften, die noch erhalten sind.

Des weiteren muß bei der Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit des Schatzes der Umstand berücksichtigt werden, daß im frühen Mittelalter eine hohe Anzahl renommierter Ateliers und Zentren zur Herstellung von kunstvollen Metallgegenständen bestanden haben muß. Und daß die Erzeugnisse dieser Werkstätten häufig in entfernte Gebiete gelangten, so daß das Zentrum der Herstellung nicht unbedingt mit dem Ort der Nutzung der Gefäße übereinstimmen mußte. Hinzu kommt der Umstand, daß im frühen Mittelalter die Erzeugnisse der byzantinischen Ateliers unter anderem auch für den Gebrauch von barbarischen (d.h. nichtchristlichen) und nomadischen Herrschern bestimmt waren, mit denen das byzantinische Reich politische Beziehungen pflegte.

Der ornamentale Stil der Gefäße des Schatzes aus Nagyszentmiklòs entspricht der Epoche zwischen dem 7. und 9. Jh. Zu dieser Zeit werden im benachbarten Byzanz archaisierende Tendenzen in der Kunst festgestellt, die sich im Hinwenden zu

¹²⁰ In Inschriften Nrn. 14, 47, 50, 53, 58, 69 (nach Beševliev, 1963) taucht der Name unter folgenden Formen auf: βοιλια, βοιληα, βοηλα, βοιλαν, βοηλαζ.

iranischen und früh-arabischen Beispielen äußern, zur Technik des Zellenemails, der Vielfarbigkeit und dem Vereinen verschiedener ornamentaler Elemente. Dieser Stil läßt sich am besten anhand der Erzeugnisse der Goldschmiedekunst aus dieser Zeit bezeugen. Er entsprach wohl auch allem Anschein nach dem Geschmack der bulgarischen Herrscher.

Dies bezeugen allenfalls die in Bulgarien entdeckten Gürtelgarnituren aus dieser Zeit, die eindeutige Parallelen zu den Gefäßen des Schatzes aus Nagyszentmiklòs aufweisen in Bezug auf Verzierungsmotive und -Technik (u.a. der Gürtel aus Pliska auf Abb. 116 und die Erste Gürtelgarnitur aus Madara auf Abb. 117). Die wichtigste Analogie zu Nagyszentmiklòs innerhalb der bulgarischen Beispiele stellt der Becher des Žoapan Sivin aus Preslav dar (Abb. 137). Er entspricht einigen der Gefäße aus Nagyszentmiklòs u.a. in der Ornamentierung und anderen in der Form. Vor allem bildet er jedoch aufgrund der Inschrift, die an ihm angebracht ist, eine erstaunliche Parallele zur alttürkischen Inschrift mit griechischen Buchstaben der Schale Nr. 21 des Schatzes aus Nagyszentmiklòs.

Auf stilistische und thematische Parallelen bezüglich der figürlichen Darstellungen auf den Gefäßen des Schatzes aus Nagyszentmiklòs und Beispielen aus Bulgarien, insbesondere den Löwen auf Schale Nr. 8 (Abb. 129) und dem Löwen aus Preslav (Abb. 130) sowie die Reiterdarstellung auf Kanne Nr. 2 und dem Reiter von Madara ist weiter oben eingegangen worden. Alle erwähnten Vergleichsbeispiele epigraphischen und kunstgewerblichen Charakters aus den bulgarischen Funden deuten auf die erste Hälfte des 9. Jh. als Entstehungszeit des Schatzes aus Nagyszentmiklòs.

Abgesehen von den epigraphischen, stilistischen, technischen und formellen Bezügen innerhalb der protobulgarischen Kunst zu den Gefäßen des Schatzes aus Nagyszentmiklòs verleitet die Betrachtung der historischen Fakten aus dieser Zeit abermals zu der Annahme, daß dieser Schatz in Besitz bulgarischer Herrscher aus dem Ersten Bulgarischen Reich war. Das Entdeckungsgebiet des Schatzes befand sich zu der Zeit, zu welcher der Schatz gerechnet werden kann, innerhalb der Grenzen des bulgarischen Staates: Im 9. Jh. bildete der Fluss Theiß die Grenze zwischen dem Bulgarischen Reich und dem Fränkischen. Die Ländereien östlich der Theiß waren in Besitz der Bulgaren von 805 bis 896, als sie von den Magyaren erobert wurden.